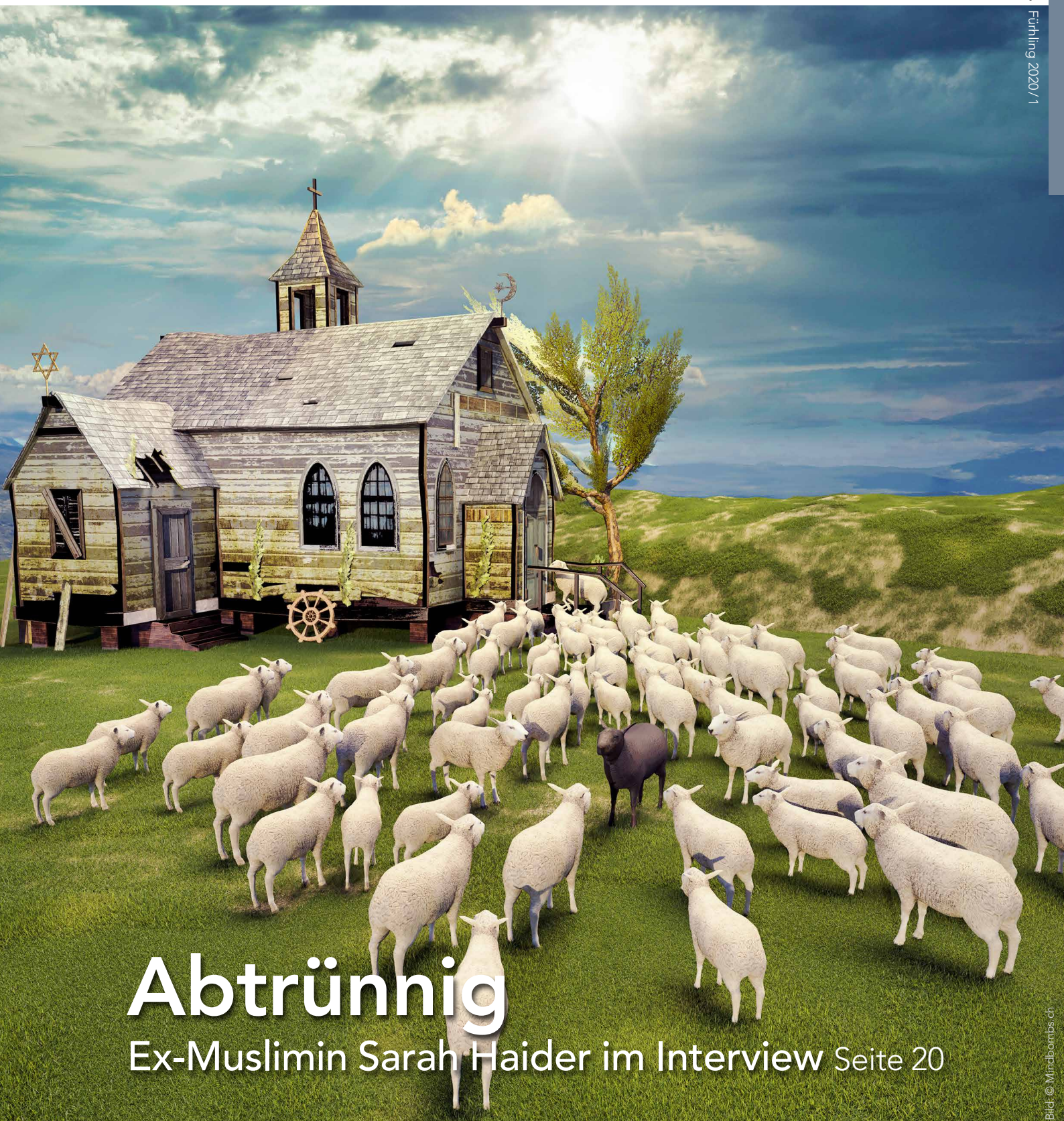


frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

freidenken.
Frühling 2020 / 1



Abtrünnig

Ex-Muslimin Sarah Haider im Interview Seite 20

INHALT

EDITORIAL

Bühne frei für Apostaten und Apostatinnen! **3**

AKTUELL | NEWS

Schweiz **4**

International **5**

Aufgefallen **6**

PRO & KONTRA

Ist es Aufgabe des Staates, theologische Fakultäten zu führen? **7**

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Apostasie in Geschichte und Gegenwart von Jesse M. Smith **8**

Sektenexperte Hugo Stamm:
Gefährliche Flucht aus dem Teufelskreis **11**

Tschüss – trotz Hindernissen! **13**

Wie wird man Atheist? **15**

Vier Porträts von Aussteigern **16 bis 19**

FREIDENKEN | GESPRÄCH

Interview mit der Ex-Muslimin Sarah Haider:
«Es ist okay, seinen Glauben aufzugeben» **20**

FREIDENKENDE | SCHWEIZ

Hilfe für säkulare Flüchtlinge **23**

FEEDBACK | FORUM

Buchbesprechung **24**

Ratgeber/Leser- und Leserinnen-Forum **25**

AGENDA | INFOS

Versammlungen, Notizen **26**

SCHLUSS | PUNKT

Berühmte Atheisten: Percy Bysshe Shelley **27**

FREIDENKENDE | EVENTS

Tag der Apostasie **28**



Jesse M. Smith: Apostasie in Geschichte und Gegenwart **Seite 8**



Ein Aussteiger und drei Aussteigerinnen erzählen ihre Geschichte: **Seiten 16 bis 19**



«Es ist okay, seinen Glauben aufzugeben»
Interview mit der Ex-Muslimin Sarah Haider: **Seite 20**

IMPRESSUM

Herausgeberin: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, www.frei-denken.ch

Geschäftsstelle: 3000 Bern

Tel. 076 805 06 49, info@frei-denken.ch

Bank CLER CH51 0844 0420 2642 9003 0

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember

Redaktionsschluss: jeweils der 5. des Vormonats

Auflage: 2000

Redaktionskommission: Vera Bueller & Pietro Cavadini (Co-Leitung), Simone Krüsi (Geschäftsleitung FVS), Sandro Bucher, Anne Boxleitner, Beat Moser, Eliane Schmid, Iris Schulz

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 35.–, Ausland: Fr. 40.– (B-Post)

Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–

Probeabonnement: 2 Nummern gratis

Korrektur: Claude Fankhauser; Petra Meyer, www.korrektorium.ch

Gestaltung: Vera Bueller, www.selezione.ch; Pietro Cavadini, www.mindbombs.ch

Druck und Spedition: Swissprinted.ch

ISSN 1662-9043

101. Jahrgang (2015 korrigiert)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, müssen aber nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen.

EDITORIAL

Bühne frei für Apostaten und Apostatinnen!

Ein kurzer Brief an die lokale Kirchgemeinde – so einfach lässt sich der Austritt aus einer Religionsgemeinschaft idealerweise erledigen. Doch für viele ist der Ausstieg weitaus beschwerlicher. Die Aufgabe des Glaubens ist für viele mit Stigmatisierung durch die verbleibenden Mitglieder der Gemeinschaft verbunden, Freundschaften, ja gar Beziehungen und familiäre Verbindungen können dabei zu Bruch gehen. Und im schlimmsten Fall werden die Aussteiger und Aussteigerinnen gar bedroht.

Es ist wichtig, auf diese Probleme hinzuweisen. Diese Ausgabe von *freidenken* lässt deshalb bekannte und nicht prominente Religions- und Sektenaussteiger und -aussteigerinnen zu Wort kommen. Ergänzend dazu berichten der Religionssoziologe Jesse M. Smith über die Forschung zum Thema Apostasie (S. 8), Sandro Bucher über den selbst bei den Landeskirchen nicht immer ganz einfachen Austritt (S. 13) und Hugo Stamm über die Schwierigkeiten, Sekten zu verlassen (S. 11).

Apostatinnen und Apostaten stehen auch am Samstag 21. März im Zentrum. An diesem Tag veranstalten wir im Vortragssaal des Kunsthauses Zürich den Tag der Apostasie. Auf der Bühne stehen unter anderem die in dieser Nummer porträtierten Apostaten Samuel Friedman (ehemals orthodoxer Jude)

und Rino Zumerle (Ex-Zeuge Jehovas) sowie die Apostatin Sarah Haider (Ex-Muslimin). Weitere berühmte Aussteigerinnen wie Maryam Namazie und Inna Shevchenko sind ebenfalls zu Gast. Ergänzt wird das Programm mit dem Podium «Ist Apostasie Privatsache?», an dem die Gründerin des Zentralrats der Ex-Muslimen, Mina Ahadi, und bekannte Schweizer Politiker und Politikerinnen teilnehmen, sowie dem Film «No Longer Without You», der von der schwierigen Beziehung der vom Glauben abgefallenen Nazmiye Oral und ihrer religiösen Mutter Hawa handelt. Beide Darstellerinnen werden anwesend sein und gern mit dem Publikum diskutieren.

Es freut mich ungemein, dass alle angefragten Personen unsere Einladung angenommen haben und so ein vielfältiges Programm zustande gekommen ist. Lasst euch den Tag der Apostasie nicht entgehen und macht bitte auf ihn aufmerksam!

Ich wünsche viel Vergnügen beim Einstimmen aufs Thema mit dieser Ausgabe von *freidenken* und auf bald, am Tag der Apostasie (siehe auch Rückseite).



ANDREAS KYRIACOU

SCHWEIZ

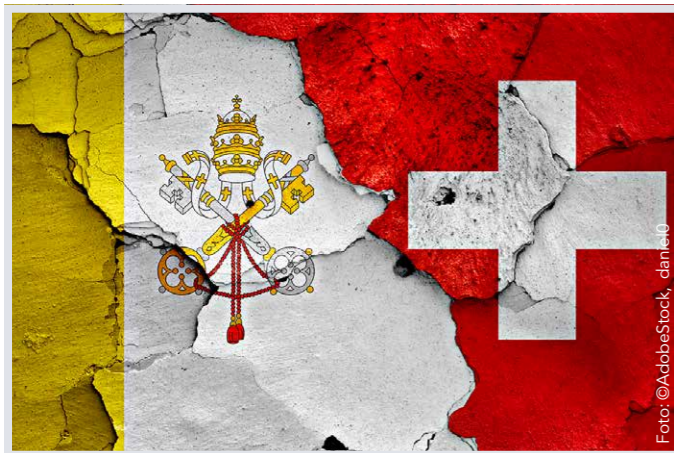
Kanton Bern entlässt 600 Geistliche – und zahlt trotzdem weiter

Seit diesem Jahr stellt im Kanton Bern nicht mehr der Staat die Pfarrerinnen und Pfarrer an. Dafür sind nun die Kirchen zuständig. Grundlage für die Entflechtung des Verhältnisses von Kirche und Staat ist das neue bernische Landeskirchengesetz. Es sieht aber auch vor, dass die finanziellen Mittel für die Entlohnung der Geistlichen bis 2025 im bisherigen Umfang vom Kanton kommen.

Die evangelisch-reformierte Kirche erhält dafür jährlich 60 Millionen Franken, die römisch-katholische 12 Millionen Franken und die christkatholische Kirche 470 000 Franken. Auch das Gehalt des jüdischen Rabbis bezahlt weiterhin der Kanton Bern.

Ab 2026 richtet dann der Kanton Bern den Kirchen einen Sockelbeitrag zur Wahrung historischer Verpflichtungen im Zusammenhang mit der Übernahme der Kirchengüter aus. Anfang des 19. Jahrhundert hatte der Kanton Bern Kirchengüter eingezogen und verpflichtete sich im Gegenzug, die Geistlichen zu entlohnen. Der Kanton Bern will den Landeskirchen künftig auch einen Beitrag für «Leistungen im gesamtgesellschaftlichen Interesse» ausrichten. (Bue)

Religionsfreie überholen Reformierte



Vor 50 Jahren waren nahezu hundert Prozent aller Schweizerinnen und Schweizer entweder katholisch oder reformiert. Heute gehören 28 Prozent aller über 15-Jährigen in der Schweiz keiner Religionsgemeinschaft mehr an. Dies zeigen die neusten Zahlen des Bundes. Damit gibt es nun mehr

Konfessionsfreie als Evangelisch-Reformierte – knapp jeder vierte Einwohner bzw. jede dritte Einwohnerin der Schweiz ist reformiert, jeder bzw. jede dritte katholisch. Die katholische Kirche ist zwar noch die grösste Glaubensgemeinschaft des Landes, doch auf dem zweiten Platz folgen bereits die Religionsfreien. Bei den Kantonen fällt ein deutliches Stadt-Land-Gefälle auf: In Zürich und Basel bilden die Religionsfreien die grösste Gruppe. In Basel ist jeder bzw. jede Zweite konfessionsfrei. In den ländlichen katholischen Kantonen Appenzell Innerrhoden und Uri sind es nur gerade knapp zehn Prozent. Der Anteil an Musliminnen und Muslimen in der Schweiz bewegt sich bei fünf Prozent, evangelikalen Gruppierungen oder Sekten gehören rund siebeneinhalb Prozent der befragten Bewohnerinnen und Bewohner an. (Bue)

bfs.admin.ch/bfs/de/home.assetdetail.11607244.html

Siehe auch Seite 13

Rettet higgs!



Dem Online-Portal higgs fehlt das Geld. Das Wissensmagazin des ehemaligen SRF-Moderators Beat Glogger hat deshalb ein Crowdfunding gestartet: wemakeit.com/projects/das-schweizer-wissensmagazin. Es ist der letzte Rettungsversuch. Bis Ende 2019 erhielt Higgs-Gründer Beat Glogger jahrelang Geld von der Gebert-Rüf-Stiftung. Die Stiftung zahlt jedoch nicht mehr, weil sie sich nur an der Anschubfinanzierung beteiligte. Nun reicht das Geld nur noch bis zum Sommer. Falls das Crowdfunding fehlschlägt, geht der Laden zu. Seit dem 11. Januar 2018 ist higgs online: eine Website sowie Social-Media-Kanäle mit Inhalten aus der Welt der Wissenschaft mit Relevanz für die Gesellschaft. Beat Glogger will mit higgs.ch den serbelnden Wissenschaftsjournalismus wieder stärken. (Bue)

INTERNATIONAL

Österreich: Begräbnis ohne Gott

Ein Begräbnis, das sich ausschliesslich der verstorbenen Person widmet, ohne störenden Gottes- oder Kirchenbezug. Das bietet nun auch der Humanistische Verband Österreichs, so wie es bei uns in der Schweiz bereits Usus ist. Trauerredner und -rednerinnen sollen in Zukunft in ganz Österreich konfessionsfreie Begräbniszeremonien gestalten. Der Verband vermittelt Profis, die ein säkulares Fest ausrichten können. Denn auch in Österreich nimmt die Religiosität ab, ebenso die Anzahl der kirchlichen Begräbnisse: Wurden 2003 noch 76,6 Prozent aller Verstorbenen kirchlich begrä-



ben, so waren es 2017 nur mehr 64,7 Prozent, Tendenz fallend. Ähnlich bei den Taufen: Während 2003 noch gut 70 Prozent der Neugeborenen katholisch getauft wurden, waren es 2017 nur noch knapp 56 Prozent. (Bue)

Hamburg: Nikab in der Schule erlaubt

Das Hamburger Obergericht hat die Aufhebung des Vollverschleierungsverbots gegen eine Hamburger Schülerin bestätigt. Für eine Anordnung der Schulbehörde an die Mutter der 16-Jährigen, dafür Sorge zu tragen, dass die Tochter im Unterricht ihr Gesicht zeige, fehle die gesetzliche Grundlage. Nach gegenwärtiger Rechtslage könne auch von der Schülerin selbst nicht verlangt werden, während des Schulbesuchs auf eine Gesichtshüllung zu verzichten. «Die Schülerin kann für sich die vorbehaltlos geschützte Glaubensfreiheit in Anspruch nehmen», heisst es in der Mitteilung.

Schulsenator Ties Rabe (SPD) hatte bereits vor der Entscheidung des Obergerichts angekündigt, notfalls das Schulgesetz zu ändern. «Egal was welche Kultur oder Religion vorschreibt: In der Schule zeigt jeder und jede of-

fen das Gesicht. Wir werden alles tun, damit das auch in Zukunft gesichert ist.» Pädagogische Prozesse basierten auf der Kommunikation der Lehrenden und Lernenden sowie der Lernenden untereinander. Nur wenn Mimik und Gestik mit einbezogen würden, könne diese Kommunikation nachhaltig erfolgreich sein. Auf dieser Grundlage habe die Schulbehörde in der Vergangenheit konsequent die Vollverschleierung im Unterricht untersagt. (pc)

Frankreich: Macron verteidigt Gotteslästerung

Frankreichs Präsident Emmanuel Macron hat die 16-jährige Schülerin Mila in Schutz genommen, die nach heftiger Kritik am Islam Morddrohungen erhielt.

«Die Gesetzeslage ist klar: Wir haben das Recht auf Gotteslästerung», sagte Macron der Zeitung «Le Dauphiné Libéré» aus Grenoble. Es umfasse auch die Freiheit, «Religionen zu kritisieren und zu karikieren», fügte der Staatschef hinzu. Die Gymnasiastin Mila hatte ein mit Kraftworten gespicktes Video über den Islam im Internetdienst Instagram veröffentlicht, das sich rasend schnell verbreitete. Die homosexuelle Schülerin reagierte damit nach eigenen Angaben auf einen muslimischen Mann, der sie als «dreckige Lesbe» beschimpft hatte. Nach den Instagram-Post wurden ihr im Internet Mord und Vergewaltigung angedroht. Sie konnte wochenlang nicht zur Schule gehen und stand zeitweise unter Polizeischutz. «Mila ist eine Jugendliche», sagte Macron dazu. «Wir schulden ihr Schutz an der Schule, in ihrem Alltag und bei Reisen.» (afp/pc)

Somalia: Professor wegen Blasphemie ins Gefängnis geworfen

Mahmoud Jama Ahmed-Hamdi, ein Universitätsdozent in der nordsomalischen Stadt Hargesia, wurde für einen Facebook-Post, den die Behörden in Somaliland als «Blasphemie» bezeichneten, zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. In seinem Facebook-Post hatte Ahmed-Hamdi die apathische Haltung gegenüber der Dürre in Somalia kritisiert, wo die Menschen zu Gott beteten, anstatt Massnahmen gegen die wiederkehrenden Dürren zu ergreifen. Ahmed-Hamdi schrieb in seinem Post, die Somalier sollten von «fortgeschrittenen Gesellschaften» wie den Vereinigten Staaten und Europa lernen. Ahmed-Hamdi: «Die entwickelten Länder, die wir als Ungläubige und von Gott hasst ansehen, leben in Wohlstand, obwohl Gott sie hasst. Das bedeutet, dass sie Gott durch Wissen und Gebrauch der Vernunft überwunden haben.» (hrwf/pc)

AUFGEFALLEN

In dubio pro ecclesia

Unglaublich, aber wahr: Ein Elternpaar lässt seine Tochter als Baby 1953 in der DDR taufen. Wenige Jahre später tritt das Paar aus der Kirche aus. Die Tochter wächst weltlich-atheistisch und im sozialistischen Gedankengut auf. Sie hat knapp 60 Jahre lang nichts mit der Kirche zu tun und erscheint in keinem kircheninternen Mitgliederverzeichnis. 2011 wird sie plötzlich für angeblich geschuldete Kirchensteuern zur Kasse gebeten.

Und das kam so: Die Kirchensteuerstelle, in Berlin beim Finanzamt angesiedelt, sucht offenbar systematisch nach getauften Kirchenangehörigen, die ihre Steuern nicht bezahlen. Die Frau kann sich – wen wundert's – an die Taufe nicht erinnern und gibt auf Nachfrage an, konfessionsfrei zu sein. Die Kirchensteuerstelle forscht im Taufregister ihres Geburtsorts nach und findet heraus, dass sie getauft wurde und nie förmlich austrat – der Austritt ihrer Eltern gilt für das Kind offenbar nicht. Deshalb soll die mittlerweile 66-jährige Kirchensteuer in der Höhe von knapp 2000 Euro nachbezahlen.

Die Frau erhebt, unterstützt vom Institut für Weltanschauungsrecht (ifw) der Giordano-Bruno-Stiftung, Klage gegen diese Steuernachforderung. Das ifw kritisiert die «Rasterfahndung» der Kirchen, ermöglicht durch die enge Zusammenarbeit von Finanzamt und Kirche in Berlin, und bezeichnet sie als Verstoß gegen das Datenschutzrecht und die Trennung von Staat und Kirche. Das Gericht sieht das im Dezember 2019 jedoch anders und stützt die Argumentation der Kirche: Aufgrund der Taufe 1953 liege bei der Frau eine Kirchenmitgliedschaft vor, die sie nur durch den ausdrücklichen Austritt beenden könne.

Während für einen Kircheneintritt in Deutschland – in einem anderen Fall gerichtlich so anerkannt – ein erkennbarer positiver Wille auch ohne förmliche Beitrittserklärung reicht, verlangt das Gericht für den **Austritt** ein formalisiertes Verfahren. Das lebenslange Fernbleiben von kirchlichen Riten und Gepflogenheiten zählt nicht. Das Urteil «in dubio pro ecclesia» mag diesen Institutionen nun zwar Steuergelder in die Kasse spülen. Der Gerichtsprozess vermittelt aber auch die wahre Botschaft der Kirchen: Mitmachen und kirchliche Werte hochhalten interessiert niemanden. Was zählt, ist die Kirchensteuer.

Eliane Schmid

Im Detail:
hpd.de/artikel/rasterfahndung-wegen-kirchensteuern-17029

Beschwerde gegen Millionengeschenk an Kirchen im Kanton Freiburg

Nach der Annahme der Unternehmenssteuerreform des Bundes müssen auch die Kantone ihre Steuergesetzgebung anpassen. Ausländische Firmen können nicht mehr bevorzugt werden. Also hat auch der Kanton Freiburg eine Senkung der Steuern für alle Unternehmen vorgesehen. Damit die Reform vor dem Volk Gnade findet, wurden im gleichen Paket rundum kleine Geschenke gemacht, ein etwas üppigeres an die beiden Staatskirchen. Auch ihre Steuereinnahmen von den Unternehmen würden sinken und gegen den vereinten Widerstand von Linken und Gläubigen wäre die Steuerreform an der Urne wohl gescheitert. Also sah das Reformpaket vor, dass die Kirchen als Ausgleich vom Staat über die nächsten sieben Jahre mindestens 7,7 Millionen Franken erhalten würden. Dieses Reformpaket wurde vom Freiburger Stimmvolk im letzten Sommer angenommen.

Geschenk statt höhere Kirchensteuer

Im Freiburger System zieht der Staat für die beiden Staatskirchen die Steuern ein; die Höhe der Kirchensteuer legen diese aber selbst fest. Wenn die Kirchen also denken, dass sie nach der Steuerreform zu wenig Steuern hätten, können sie den Steuersatz für ihre Mitglieder erhöhen. Es gibt keinen Grund und keine verfassungsmässige Grundlage, dass der Staat als Garant für die bisherigen Einnahmen auftritt und die Schwankung aus allgemeinen Mitteln ausgleicht, die auch von Andersgläubigen und Konfessionsfreien aufgebracht werden.

Beschwerde eines Freidenkers

Im immer noch katholischen Kanton Freiburg war das kein Thema. Also hat ein Freidenker dagegen eine «Beschwerde in öffentlich-rechtlichen» Angelegenheiten ans Bundesgericht eingereicht. Er moniert, dass die Zahlung an die Kirchen die verfassungsmässige Glaubens- und Gewissensfreiheit verletzt, insbesondere die daraus hervorgehende «negative Religionsfreiheit», das Recht, einer Glaubensgemeinschaft weder angehören noch diese finanzieren zu müssen.

Vielleicht gelingt ein Durchbruch

Es war in der Schweiz bisher fast unmöglich, sich mit Berufung auf verfassungsmässige Grundsätze gegen die Interessen der Staatskirchen durchzusetzen. Vielleicht gelingt hier ein Durchbruch. Man bedenke: Die an sich schon verfassungswidrigen Kirchensteuern von Unternehmen sollen hier bei einem Rückgang auch noch aus allgemeinen Mitteln ausgeglichen werden. (fd)

PRO & KONTRA

Ist es Aufgabe des Staates, theologische Fakultäten zu führen?



PROF. DR. ROBERT VORHOLT
Dekan der Theologischen Fakultät Luzern

Ihre Mutter kommt traurig vom Einkauf auf dem Wochenmarkt zurück. An einem Stand hatten ihr selbst ernannte Wandermissionare unter einem leuchtenden Sonnenschirm wohlmeinend offenbart, dass ihr verstorbener Ehemann aufgrund langjähriger Mitgliedschaft in einer humanistischen Vereinigung längst schon in der Hölle schmore.

Ihre Tochter hat neuerdings Probleme in der Schule. Seitdem sie vom sympathischen Kurat ihrer Jugendorganisation überzeugend dargelegt bekam, dass Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen habe, versteht sie sich mit ihrem Biologielehrer nicht mehr wirklich gut. Ihr Sohn ist seit ein paar Tagen Mitglied in einer neoekklesialen Vereinigung. Das Gemeinschaftsgefühl dort, sagt er, sei super. Endlich könne man mal unter Gleichgesinnten offen reden. Dass das ganze zeitgeistige Gebaren der modernen Gesellschaft letztlich Ausdruck einer geistigen Verwahrlosung sei, werde ja sonst nirgends mehr offen ausgesprochen.

Schweissgebadet wachen Sie auf. Was für ein Alptraum! Ja, wirklich! Aber Sie dürfen beruhigt sein. Alles nur Fiktion. Denn in der Schweiz gibt es ja zum Glück theologische Fakultäten an staatlichen Universitäten. Niemand wird dort je ein Abschlusszeugnis in Händen halten, der einen solchen (oder ähnlich gearteten) Nonsens vertritt wie jener aus dem Fiebertraum. Dozentinnen und Dozenten unterliegen ebenso wie ihre Lehrpläne öffentlicher Kontrolle. Was der Glaube glaubt, wird an der Universität vor dem Forum kritischer Vernunft geprüft und je neu begründet. Hier wird alles getan, um gerade in Zeiten eines neuen, oftmals diffusen gesellschaftlichen Interesses an religiösen Fragen eine problematische Ghettoisierung und Fundamentalisierung von Religion zu vermeiden.

Der Münsteraner Priester Robert Vorholt ist ordentlicher Professor für die Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.



PROF. DR. GÜNTER KEHRER
Religionswissenschaftler und Religionssoziologie

Ohne Umschweife: Nein. Begründungen für dieses Nein:

1. Der Gegenstand der Theologie ist wissenschaftlicher Forschung nicht zugänglich. Es bestehen zureichende Gründe für die Annahme, dass dieser Gegenstand, den die Theologie Gott nennt, nicht existiert. Natürlich gibt es Gottesvorstellungen, die zu untersuchen

Aufgabe entsprechender Wissenschaften ist. Religionswissenschaft ist eine nichttheologische Disziplin, die sich im Kosmos der Wissenschaften mit den Ausprägungen von Religion unter Einschluss der Gottesvorstellungen befasst.

2. Der Staat (wenigstens der neuzeitliche Rechtsstaat) garantiert die Freiheit der Wissenschaft und damit die Freiheit von Forschung und Lehre. Dem Selbstverständnis der christlichen Theologie nach ist diese eine kirchengebundene «Wissenschaft». Dies hat die praktische Konsequenz, dass den Kirchen ein Mitspracherecht bei der Besetzung von Professuren eingeräumt wird. Der Staat hat sich verpflichtet, finanziell die Freiheit der Wissenschaft zu gewährleisten. Es sollte dem Staat verwehrt sein, religiöse Lehren organisatorisch zu fördern oder zu behindern. Die Trennung von Kirche und Staat (so unvollkommen diese auch immer noch in einigen Staaten der Welt realisiert ist), ist eine Errungenschaft, die Freiheit und Frieden gewährleistet. Sie garantiert den Religionen eine vom Staat nicht behinderte und nicht geförderte Existenz. Vom Staat geführte theologische Fakultäten verschaffen kirchengebundenen Theologien Privilegien, die so wenig zu rechtfertigen sind, wie es atheistische oder agnostische Fakultäten wären.

Theologische Fakultäten sind Relikte einer Vergangenheit, die Thron und Altar als Herrschaftsgarantie verstanden.

Günter Kehrer war Professor für Religionswissenschaft und Religionssoziologie an der Universität Tübingen und ist Mitbegründer der «ZfR. Zeitschrift für Religionswissenschaft».

Die lange Geschichte der Apostasie



Tod des römischen Kaisers Julian Apostata (331–363), der sich vom Christentum abgewandt hatte. Krieg gegen die Sasaniden, Persien. Colorierte Radierung aus dem 19. Jahrhundert.

VON JESSE M. SMITH*

Apostasie ist ein vielschichtiges Phänomen. Der Soziologe Jesse M. Smith ist seinen historischen, psychologischen und soziologischen Aspekten nachgegangen.

Der Begriff leitet sich vom Griechischen *apostasis* beziehungsweise der lateinischen Variante *apostasia* ab. In den antiken Sprachen wurde damit Aufbegehren oder Abkehr bezeichnet. Heute wird unter dem Begriff insbesondere die Aufgabe einer religiösen Überzeugung verstanden. So wird der Begriff üblicherweise auch in den Sozialwissenschaften verwendet.

Abkehr vom wahren Glauben

Es waren vor allem die monotheistischen Religionen, insbesondere das Christentum und der Islam, die den Begriff für Glaubens- oder Kirchenabtrünnige verwendeten, ursprünglich jedoch nicht in der Bedeutung des Abfalls vom religiösen Glauben, sondern die Abkehr von der «wahren» Form der Religion. Verschiedene christliche Gruppierungen bezichtigten nicht nur heidnische und andere nichtchristliche Gruppierungen der Apostasie, sondern auch ganze kirchliche Organisationen, die sie als moralisch zerfallen wahrnahmen.

Die Entwicklung religiöser Organisationen über die Zeit kann deshalb – je nach Perspektive – als eine Serie von Erweckungen oder apostatischen Abwendungen gedeutet werden. Beispielsweise entstand das Mormonentum in den USA im frühen neunzehnten Jahrhundert als Ausgeburt der zweiten

Phase des Great Awakening (der Großen Erweckung). Dieses war geprägt vom Gedanken der Restauration, der Überzeugung, dass sich alle christlichen Kirchen mehr oder weniger der Apostasie schuldig gemacht hatten, unter anderem durch die zu feste Zuwendung zu weltlichen Dingen. Joseph Smith (1805–1844), Gründer der Mormon Church, behauptete, in einer göttlichen Offenbarung den Auftrag erhalten zu haben, die Kirche zu ihren Ursprüngen zurückzuführen.

Eine der übelsten Sünden

Der Umgang der Religionsgemeinschaften mit Apostaten war und ist oft von erbittertem Widerstand geprägt. Apostasie wurde zu verschiedenen Zeitpunkten als eine der übelsten Sünden betrachtet – nicht nur wegen der Verurteilung der Apostasie in religiösen Schriften, sondern eben wegen des subversiven Elements der Abkehr von einer religiösen Überzeugung.

Verschiedene Religionen schliessen Personen, die sie als Abtrünnige betrachten, aktiv aus. Exkommunikation hat beispielsweise in der katholischen und der Mormonenkirche eine lange Tradition. Im Islam gilt Apostasie traditionell als sündhaft, weil ihre Auswirkungen die Gemeinschaft beschädigen. Diese Ansicht erschwerte es auch in der heutigen Zeit Muslimen und insbesondere Musliminnen, den Glauben zu verlassen. Dies gilt – wie eine Untersuchung des Soziologen Bryan S. Turner zeigte – auch in muslimisch geprägten Staaten, in denen es offiziell als Freiheitsrecht gilt, den Glauben zu verlassen.

Apostasie ist Forschungsgegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Disziplinen, unter anderem der Geschichts-

der Religions- und anderer Geisteswissenschaften. In der Soziologie steht die Untersuchung des sozialen Prozesses der Glaubensabkehr und dessen Bedeutung für den Einzelnen und für Gruppen in der heutigen Zeit im Vordergrund.

Die Soziologie verwendet den Begriff Apostasie, ähnlich wie das Wort Kult, als neutrale Beschreibung, nicht als Wertung. Dennoch waren frühe soziologische Untersuchungen geprägt von der negativen Wertung des Glaubensabfalls durch die Religionsgemeinschaften. Sie vermuteten beispielsweise schlechte Elternbeziehungen oder mangelnde soziale Integration als Ursache für Apostasie. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde das Phänomen zunehmend mit Eigenschaften wie Selbstbestimmung, Gewissen und Lifestyle beschrieben. Es fand also eine Verschiebung hin zu positiv besetzten Persönlichkeitsmerkmalen statt.

Nicht jede Religionsabkehr ist auch Apostasie

Die Soziologie unterscheidet verschiedene Formen der Religionsabkehr. Eine Kirchgängerin, die ihre Gemeinschaft verlässt, weil ihr Prediger zu Abtreibung oder der Ehe für alle eine andere Haltung einnimmt, tut das möglicherweise im Stillen, durch das Aufgeben der Gottesdienstbesuche. Sie hat dabei aber die Kernüberzeugungen ihrer Religion nicht aufgegeben, und sie stellt die organisatorische Legitimität ihrer Gemeinschaft nicht grundsätzlich infrage. Und sie findet möglicherweise eine neue, verwandte religiöse Gemeinschaft, die ihre gesellschaftspolitischen Ansichten teilt. Eine Apostatin hingegen wird ihre Besorg-

nis typischerweise anderen gegenüber äussern, Glaubensinhalte oder Praktiken infrage stellen, die Kirchenleitung kritisieren oder sich in anderer Form in Opposition zur Gemeinschaft stellen. Verschiedene Forschende haben versucht, Typologien der religiösen Entfremdung zu definieren. Brinkerhoff und Burke unterscheiden drei Formen: Ritualisten haben sich von den Glaubensinhalten gelöst, nehmen aber weiterhin an Anlässen der religiösen Gemeinschaft teil, Aussenseiter halten ihre religiösen Überzeugungen aufrecht, haben sich aber von ihrer Gemeinschaft losgelöst, beispielsweise, weil sie heuchlerisches Verhalten beobachten, oder auch nur, weil sie den Wohnort wechseln.

Frühe und späte Apostaten

Als echter Apostat gilt nach dieser Definition nur, wer beides tut: sich sowohl von der Gemeinschaft wie auch von den dort gepflegten religiösen Überzeugungen löst. Phil Zuckerman unterscheidet nach dem Zeitpunkt im Leben, in dem sich jemand von seiner oder ihrer Religion gelöst hat. Frühe Apostaten gehen bereits als Kinder oder Jugendliche zu ihrer religiösen Sozialisation auf Distanz. Späte Apostaten hingegen lehnen sich nicht gegen eine zwangsaufgelegte Religion auf, sondern gegen eine, die sie zunächst aus freien Stücken zu einem Teil ihrer eigenen Identität gemacht hatten. Gemäss Zuckerman ist die frühe Apostasie in den USA, wo religiöse Sozialisation im Elternhaus nach wie vor den Normalfall darstellt, ein deutlich häufigeres Phänomen als späte Apostasie.

Zuckerman unterscheidet ausserdem oberflächliche und tiefe Apostasie, um verschiedene Intensitäten der religiösen Distanzierung zu unterscheiden. Eine oberflächliche Apostatin wäre beispielsweise eine Person, die Kirchen-

besuche aufgibt, sich fortan aber «spirituell, aber nicht religiös» bezeichnet. Eine tiefe Apostasie hingegen liegt bei einer Person vor, die nach einer Phase aktiv ausgelebter Religiosität die damaligen Überzeugungen verwirft und zur säkularen Aktivistin wird – die ab Seite 20 porträtierte Sarah Haider ist ein prominentes Beispiel. Zusätzlich unterscheidet Zuckerman zwischen milder und transformativer Apostasie. Wer nur bedingt religiös war, hat beim Loslösungsprozess weniger zu verlieren. Für wen aber die religiöse Überzeugung stark persönlichkeitsbildend war, macht als Apostat einen umfassenderen Wandel durch, sowohl in Bezug auf die Weltanschauung wie auch in Bezug auf wichtige persönliche Beziehungen.

Psychologische und soziale Aspekte

Andere Forscher haben weitere Typologien vorgeschlagen, ein umfassendes Modell, das sie alle vereint, ist nicht in Sicht. Was sich aber aus den zahlreichen Untersuchungen ableiten lässt: Apostasie ist mit emotionalen und soziologischen Dimensionen verbunden. Es geht einerseits um den kognitiven Aspekt der Wandlung der eigenen Weltanschauung und der sich dadurch verändernden Selbstwahrnehmung, und andererseits um die sozialen und emotionalen Auswirkungen des offenen Abstandnehmens zur Gemeinschaft.

Wie sich der Glaubensabfall auf emotionale Aspekte wie Lebenszufriedenheit auswirkt, ist erst in Ansätzen erforscht. Einige Studie attestieren religiösen Personen eine höhere Zufriedenheit und Fröhlichkeit als Apostaten. Kritiker wiesen jedoch darauf hin, dass unklar bleibt, ob die fehlende Religiosität selbst oder allenfalls die aus der Apostasie resultierenden schwierigeren sozialen Beziehungen zu weniger Lebenszufriedenheit führen – ins-

besondere in Gesellschaften, in denen Apostaten als «Fremde» eingestuft werden, ist das Bekennen der eigenen Religionsfreiheit mit signifikantem psychologischem Stress verbunden. Auf gesellschaftlicher Ebene zeigt sich hingegen klar, dass die Lebenszufriedenheit in den am wenigsten religiösen Ländern, zum Beispiel den skandinavischen Staaten, besonders hoch ist. In ihren Untersuchungen zu Lebenssinn fand die Forscherin Kimberly A. Blessing 2013, dass Religionsfreie ebenfalls sinnerfüllte Leben führen und sie weitgehend dieselben Aspekte als sinnstiftend und erfüllend ansehen wie religiöse Personen: das Familienleben, erfüllende Arbeit und bedeutsame Beziehungen mit Freunden und Gemeinschaften. ■

Dieser Beitrag ist eine stark gekürzte Fassung des Kapitels «Apostasy», das im «Buch Beyond Religion» erschien (Herausgeber Phil Zuckerman). Macmillan Reference USA, 2016.

Auswahl und Übersetzung: Andreas Kyriacou
Im Artikel referenzierte Bücher und Artikel:

- Kimberly A. Blessing: Atheism and the Meaningfulness of Life. In: The Oxford Handbook of Atheism, 2013.
- Merlin B. Brinkerhoff und Kathryn L. Burke: Disaffiliation: Some Notes on Falling from the Faith. Sociological Analysis 41, no. 1, 1980.
- Bryan S. Turner: Islam, Religious Revival and the Sovereign State. The Muslim World 97, no. 3, 2007.
- Phil Zuckerman: Faith No More: Why People Reject Religion. Oxford University Press, 2012.



Jesse M. Smith ist Soziologe und Privatdozent an der Western Michigan University (USA) und erforscht Religion und Religionslosigkeit. Er ist Mitherausgeber des Journals «Secularism and Nonreligion».



Wer sich als langjähriges Mitglied von einer Sekte abwendet, geht ein grosses Risiko ein. Er gibt nicht nur einen Irrglauben, sondern auch ein soziales Umfeld auf – mit zum Teil schwerwiegenden Folgen. Sektenexperte Hugo Stamm weiss, warum der Ausstieg aus einer Religionsgemeinschaft so schmerzhaft sein kann.

VON HUGO STAMM

Mitglieder von strenggläubigen Gruppen fallen aus allen Wolken, wenn ihre Gemeinschaft als Sekte eingestuft wird: «Ich, ein Sektenanhänger? Das ist völlig absurd», antworten sie aus tiefster Überzeugung. Sekten sind in ihren Augen alle anderen Bewegungen, aber doch nicht ihre eigene. Zur religiösen oder ideologischen Überzeugung – «wir sind auserwählt und vertreten den einzig wahren

Glauben» – kommt die gefühlsmässige Konditionierung. Frisch rekrutierte Gläubige erleben in der Regel ein überwältigendes emotionales Schaumbad, oft eine wahre Euphorie. Die vermeintliche Gewissheit, die religiöse Wahrheit und die auserwählte Gemeinschaft gefunden zu haben, lassen die Gefühlswelt explodieren.

Zustand des Verliebtseins

Alle Sorgen und Nöte fallen von den Missionierten ab, die rosige Zukunft schillert in den schönsten Farben und ist auf alle Ewigkeit gesichert, glauben sie. Die Glücksgefühle sind mit dem Zustand des Verliebtseins zu vergleichen.

Doch wir können uns bei der Suche nach der religiösen Wahrheit nicht auf unsere Gefühle verlassen. Meine Erfahrungen mit Sektenaussteigern bestätigen dies. Es scheint sogar, dass spirituelle Gefühle nicht in erster Linie von

den religiösen Inhalten abhängig sind, sondern vor allem von suggestiven Elementen. Je stärker die Gruppendynamischen Rituale, je übersteigter die versprochenen Heilerwartungen, desto ekstatischer die Gefühlswallungen.

Gradmesser des Glaubens

Verhängnisvoll dabei ist, dass die Gläubigen oft den Fehlschluss ziehen, dass intensive Gefühle ein besonderer Ausdruck der Glaubenserfahrung und Gottesnähe seien. Konkret: Die spirituellen Gefühle werden als Ausdruck der Frömmigkeit gewertet. Noch mehr: Die Empfindungen werden zum Gradmesser des Glaubens. Gläubige sind überzeugt, dass Gott ihnen die starken Gefühle als Beweis für den richtigen Glauben schenkt. Ein verhängnisvoller Zirkelschluss, der nicht in die Freiheit führt, sondern in die Abhängigkeit.

Die Sehnsucht nach Erlösung, Erweckung und Erleuchtung ist eine Falle.

Sie führt in eine radikale Parallelwelt, in der wir das Koordinatennetz verlieren. Vernunft und Verstand werden zum Feind, der unterdrückt werden muss. Ein Feind, der im «normalen Leben» Fragen stellt. Fragen nach Sinn und Zweck. Vor allem aber nach Plausibilität: Ist es möglich, dass ein freikirchlicher Pastor wie einst Jesus schwere Krankheiten heilen oder Tote wieder zum Leben erwecken kann? Spricht Gott wirklich zu mir? Ist es wahrscheinlich, dass man mithilfe der scientologischen Kurse ein unsterbliches Genie werden kann? Kann ich nach dem Absolvieren des esoterischen Lichtnahrungsprozesses für den Rest meines Lebens auf Nahrung verzichten? Bauen Avatare oder aufgestiegene Geisteswesen tatsächlich ein Metallgitter um unseren Planeten, um die spirituellen Schwingungen auf der Erde zu erhöhen und die spirituelle Entwicklung der Menschheit zu fördern?

Betäubte Hirnregionen

Der psychische Ausnahmezustand durch die grosszügige Ausschüttung von Glückshormonen lässt viele Sektenanhänger daran glauben, dass solche völlig überspannten Phänomene Realität werden können. Denn die gruppenspezifischen Prozesse in sektenhaften Bewegungen betäuben jene Hirnregionen, die wir zur erfolgreichen Bewältigung des «grobstofflichen Lebens» im Alltag dringend brauchen. Endorphine können also ein Erweckungs- oder Gotteserlebnis vorgaukeln. Der emotionale Höhenflug wird von den Gläubigen gern als Beweis für das Wirken Gottes interpretiert. Freikirchen sagen den neuen Mitgliedern Sätze wie: «Jetzt hast du Jesus in dein Herz aufgenommen.» Der Glaube, der Sohn Gottes sei nun ständiger Wegbegleiter, ist für ihre Anhänger überwältigend. Doch das «ewige Glück» lässt sich nicht konservieren. Ein

permanenter hoher Endorphinpegel wird zur Tortur oder zur Qual. Glücksgefühle auf hohem Level werden zur Normalität. Es braucht zuerst eine emotionale Abkühlung, um anschliessend erneut Momente des Glücks empfinden zu können. Sektenmitglieder sind hingegen stets auf der Jagd nach spirituellen oder religiösen Höhenflügen. Diese Jagd hat Suchtcharakter. Um das Abflachen der Glücksgefühle zu verhindern, tauchen sie immer tiefer in die Parallelwelt ein. Sie beten oder meditieren noch mehr, sie kasteien sich, kapseln sich ab, entfremden sich von der Aussenwelt. Ein verhängnisvoller Teufelskreis.

Ernüchterung und Enttäuschung

Doch es hilft alles nichts. Die spirituelle Abkühlung lässt sich im Lauf der Jahre nicht verhindern. Die anfängliche Euphorie klingt ab, zumal die versprochenen und erhofften «Glaubenswunder» nicht eintreffen.

Dieser Prozess führt zwangsläufig zur Verunsicherung. Die Gläubigen werden von Zweifeln heimgesucht, wenn das Glaubensfeuer nicht mehr lichterloh brennt. Hinzu kommt oft die Enttäuschung, dass es auch in der vermeintlich auserwählten Heilsgemeinschaft zu Unstimmigkeiten, Spannungen oder gar Übergriffen und Intrigen kommt. Anfänglich verdrängen viele Sektenanhänger Ernüchterung und Enttäuschung. Dabei erweist es sich als verhängnisvoll, dass sie den Fehler nicht bei der Heilslehre, dem System, der Gruppe oder den Führungskräften suchen, sondern bei sich selbst. Sie glauben, nicht intensiv genug gebetet oder meditiert, das Heilssystem zu wenig verinnerlicht und Fehler bei der spirituellen Entwicklung begangen zu haben. In dieser Situation suchen sie das Heil in der weiteren Anpassung und Unterordnung. Sie suchen bei den Sektenführern Rat und Unterstützung. Dabei verlieren

sie weiter an geistiger Freiheit und rutschen noch tiefer in die Abhängigkeit. Diese Dynamik unterhöhlt das Selbstwertgefühl weiter, weshalb es zu einem spirituellen oder religiösen Burn-out kommen kann. Das ist zwar für die Adepten eine psychische Tortur, gleichzeitig aber eine der wenigen Chancen, dem Sektengefängnis zu entfliehen. Psychisch auffällige Sektenmitglieder sind für die Gruppen eine Gefahr. Einerseits führen sie den Anführern vor Augen, dass ihr angeblich heilsbringendes System versagt hat. Ausserdem sind abgedriftete Anhänger eine Gefahr für die anderen Mitglieder, die ihrerseits Selbstzweifel oder psychische Probleme entwickeln können. Der Prozess der Ablösung und des Ausstiegs ist sehr schmerzhaft. Alle Hoffnungen fallen in sich zusammen, der vermeintlich befreiende Glaube zerbröckelt. Die Aussteiger fallen in ein Loch und rutschen in eine Existenzkrise ab. Kommt hinzu, dass sie ihr Leben und ihre sozialen Beziehungen auf die Gemeinschaft ausgerichtet haben.

Existenzielle Krise

Eine zusätzliche Belastung ist die soziale Isolation während der Sektenzeit. Es fehlen nun die Beziehungen zur Aussenwelt. Einsamkeit ist nach dem Ausstieg Gift. Sie nährt sehr oft Suizidwünsche. Zumal die Erkenntnis, einer sektenhaften Gruppe auf den Leim gekrochen zu sein und einen wichtigen Teil des Lebens vergeudet zu haben, Schamgefühle hervorruft. Der Ausstieg führt immer zu einer existenziellen Krise, die oft eine lebenslange psychische Belastung nach sich zieht. ■

Hugo Stamm ist Journalist und führt auf watson.ch den Sektenblog. Er befasst sich seit den 1970er-Jahren mit neureligiösen Bewegungen, Sekten, Esoterik, Okkultismus und Scharlatanen. Er ist Autor mehrerer Sachbücher zu diesem Themenfeld und Verfasser eines Romans.

Tschüss – trotz Hindernissen!

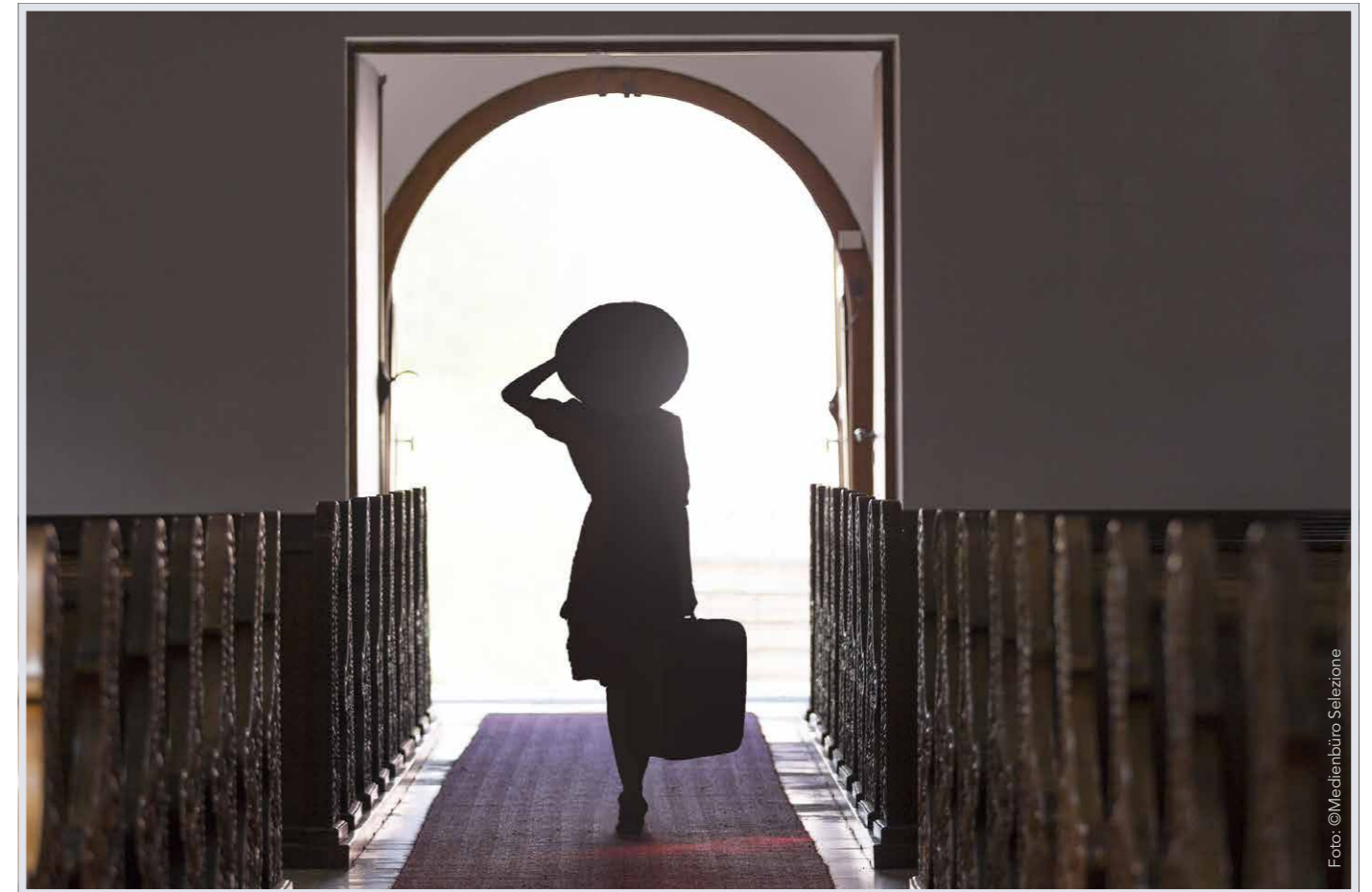


Foto: ©Medienbüro Selezione

Über 47 000 Personen sind 2018 aus den Schweizer Landeskirchen ausgetreten – massiv mehr als noch 2017. Obwohl sich immer mehr Menschen für den Weg aus der Kirche entscheiden, ist dieser Schritt für viele weiter mit rechtlichen Problemen verbunden.

VON SANDRO BUCHER

Es hat für einen gesellschaftlichen Aufschrei gesorgt, als die SVP-Nationalrätin Magdalena Martullo-Blocher im September des vergangenen Jahres aus der Kirche ausgetreten ist – wegen der Kirchensteuer.

«Die Kirchen brauchen das Steuergeld, um Solidarität ausüben zu können», kommentierte CVP-Präsident Gerhard Pfister den Entscheid von Martullo-Blocher gegenüber dem «Blick». «Wenn vermögende Menschen keine Kirchensteuer mehr zahlen, fehlt dieses Geld den Schwachen.»

Ähnlich äusserte sich EVP-Präsidentin Marianne Streiff gegenüber kath.ch: «Ich finde es schade, dass viele Menschen nicht realisieren, was die Kirche für die Gesellschaft und im sozialen Bereich macht.»

Hauptärgernis Kirchensteuer

Magdalena Martullo-Blocher befindet sich mit ihrem Entscheid jedoch in bes-

ter Gesellschaft: 2018 sind über 47 000 Schweizerinnen und Schweizer aus den Landeskirchen ausgetreten. Allein 25 000 davon aus der katholischen Kirche – ein Viertel mehr als noch 2017.

Reaktion auf sexuellen Missbrauch

Erhoben hat diese Zahlen das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI). Es erklärt sich diesen sprunghaften Anstieg von Kirchengliedern vor allem als Reaktion auf den sexuellen und geistlichen Missbrauch sowie die unzureichende kirchliche Reaktion darauf. Es stellt in seiner Analyse aber auch fest, dass besonders viele Personen die Kirche im Alter zwischen 25 und 34 Jahren verlassen; in einem Al-

ter also, in welchem viele den ersten eigenen Haushalt gründen und erstmals richtig Steuern bezahlen. Darunter auch die Kirchensteuer, die oftmals für Ärger und Unmut sorgt.

Massive Zunahme an Problemen

Dass die Kirchensteuer der primäre Austrittsgrund der Schweizerinnen und Schweizer ist, kann Stefan Amrein, Gründer des Vereins Kirchenaustritt Schweiz, bestätigen. Seit über zehn Jahren begleitet er Austrittswillige auf kirchen-austritt.ch bei diesem oftmals mühsamen Prozess: «Unsere Kundinnen und Kunden melden sich wöchentlich mit Problemen beim Kirchenaustritt, im Jahr sind es rund 200 bis 400 Personen», sagt Amrein. «Generell verzeichnen wir seit rund drei Jahren eine massive Zunahme an Problemen. Es scheint, als seien viele Pfarreien und Kirchgemeinden nicht weiter bereit, den Kirchenaustritt einfach und ohne zusätzliche bürokratische Hürden zu bestätigen und dabei Tausende von Franken an Steuereinnahmen zu verlieren.»

Problemfall Graubünden

Besonders skandalöse Fälle habe Amrein mit Kirchgemeinden im Kanton Graubünden erlebt: «Einigen unserer Kundinnen und Kunden wurde der Austritt erst auf Ende Jahr bestätigt, obwohl sie den Kirchen schon im Sommer das Austrittsformular geschickt haben. Ein Austritt aber hat rechtlich gesehen immer auf Ende des Austrittsmonats zu erfolgen, so steht es im Kantonsrecht.»

In der Verfassung der Landeskirche Graubünden steht ebenso, dass ein Austritt auf Ende des Austrittsmonats bestätigt werden muss – und die Kirchensteuer damit nur bis und mit dem Austrittsmonat fällig ist.

«Die betroffenen Pfarreien und Kirchgemeinden kannten jedoch weder

die Verfassung des Kantons noch jene der Landeskirche, weshalb sie den Kirchenaustritt jeweils erst auf Jahresende bestätigt haben.» Dadurch haben viele ausgetretene Bündnerinnen und Bündner, die ihr Recht nicht kannten, in den letzten Jahren zu viele Steuern gezahlt.

Taufort und Taufdatum sind irrelevant

Vor allem mit Pfarreien und Kirchgemeinden in den historisch religiös geprägten Kantonen – St. Gallen, Basel, Luzern, Fribourg, Uri, Schwyz, Nid- und Obwalden – befindet sich Amrein des Öfteren im Clinch. Dies, weil sie sich manchmal weigern, den Austritt überhaupt anzuerkennen: «Meistens mit der Begründung, dass Taufort und Taufdatum auf dem Austrittsschreiben fehlen. Diese Angaben sind aber rechtlich gesehen für den Austritt völlig irrelevant, weil man aus einer staatsrechtlichen Landeskirche austritt.»

Dennoch insistieren erfahrungsgemäss viele katholische Pfarreien, dass diese Informationen geliefert werden müssen. «Ob aus Unkenntnis oder Böswilligkeit bleibe dahingestellt», sagt Amrein. «So oder so ist es widerrechtlich. Auch Beweggründe müssen selbstverständlich nicht angegeben werden, ebenso wenig sind Gespräche mit dem Pfarrer in irgendeiner Weise verpflichtend.»

Kantonale Besonderheiten

Es gibt allerdings Kantone, in denen man von Gesetzes wegen zusätzliche Hürden nehmen muss. So müssen beispielsweise in den Kantonen St. Gallen, Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden wohnhafte Personen ihre Unterschrift auf dem Austrittsschreiben erst bei der jeweiligen Einwohnergemeinde oder Stadtverwaltung beglaubigen lassen. Austrittsschreiben ohne Beglaubigungstempel werden von der Kirchgemeinde nicht akzeptiert. «Die-

se Sonderregelung gilt aber wirklich nur für diese drei Kantone», sagt Amrein. «Wenn in einem anderen Kanton eine beglaubigte Unterschrift verlangt wird, ist das widerrechtlich.»

Welche Gemeinde gilt denn nun?

In den Kantonen Zürich und Bern speziell ist, dass es bei der reformierten und katholischen Kirche verschiedene Kirchgemeinden und Pfarreien gibt. Dabei wird die Adresse der zuständigen Kirchgemeinde anhand der jeweiligen Wohnadresse – also der Strassennummer – ermittelt, was zu Komplikationen und Verwechslungen führen kann. «Uns sind Fälle bekannt, bei denen Personen erst Monate später von der Kirche darauf aufmerksam gemacht wurden, dass das Schreiben ungültig ist, da es an die falsche Adresse geschickt wurde. Hier gilt es also, die Adresse der Kirchgemeinde beim Austritt ganz genau zu überprüfen», sagt Amrein.

Wohnkanton Wallis? Pech gehabt

Pech haben Menschen, die im Wallis wohnen. Denn im Wallis entspricht der Kirchenaustritt einem rein symbolischen Akt, da durch ihn keine direkte Steuerersparnis entsteht. Dies, weil der Kanton keine Kirchgemeinden kennt. «Im Wallis unterstützt der Staat das Bistum für bestimmte Aufgaben aus allgemeinen Steuermitteln. Und die Gemeinden tragen die Defizite der Pfarreien, was die Kirche finanziell von Staat und Gemeinde abhängig macht.»

Man hat jedoch die Möglichkeit, jedes Jahr von Neuem von der Gemeinde eine sogenannte «Ordentliche Reduktion» zu verlangen, um zumindest einen Teil des «Kultusaufwandes» zurückzuerhalten. Eine völlige Befreiung von einer Finanzierung der Kirchen ist im Wallis aber weder mit noch ohne Kirchenaustritt möglich. ■

Wie wird man Atheist?

Zwar garantiert die Schweizer Verfassung, dass man jede Religion verlassen kann. Doch viele Glaubensgemeinschaften sehen das anders: Wer drin ist, bleibt auch drin.

VON VERA BUELLER*

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE

Eintritt: In der Regel werden Kinder, deren Eltern katholisch sind, im Personenregister der Wohngemeinde als katholisch eingetragen. Aus theologischer und kirchenrechtlicher Sicht ist jedoch die Taufe entscheidend. Bis das Kind das sogenannte Vernunftalter erlangt (meist mit der Erstkommunion mit etwa sieben Jahren), entscheiden die Eltern über die Taufe. Ungetaufte Erwachsene besuchen vor der Taufe einen Glaubenskurs, den Katechumenat, der mehrere Monate dauert.

Austritt: Den Austritt teilt man in den meisten Kantonen der katholischen Kirchgemeinde schriftlich mit und ist von diesem Moment an staatsrechtlich konfessionsfrei (siehe auch «Der mühsame Weg aus der Kirche», Seite 13). Die Kirche respektiert zwar grundsätzlich den Entscheid. Aber nach ihrem kanonischen Recht bleibt auch ein Ausgetretener katholisch, denn die Taufe gilt als «character indelebilis», als unilgbares Merkmal.

EVANGELISCH-REFORMIERTE KIRCHE

Eintritt: Auch Kinder protestantischer Eltern werden im Personenregister meist als protestantisch geführt. Als Erwachsener kann man den Beitritt bei jedem reformierten Pfarrer beantragen. Eine Taufe, als Ausdruck der Zugehörigkeit zum Christentum, ist möglich, aber keine Voraussetzung.

Austritt: Grundsätzlich genügt für den Austritt ein Brief an die Kirchgemeinde des Wohnorts. Die Taufe kann allerdings auch in der evangelisch-reformierten Kirche nicht rückgängig gemacht werden. Es gibt Atheisten und Anhänger esoterischer Glaubensrichtungen, die sich mit einem Ritual «enttaufen» lassen – was zumindest bei Atheisten widersprüchlich ist: Wer glaubt, sich «enttaufen» zu müssen, glaubt damit auch an eine Wirkung der Taufe.

JUDENTUM

Eintritt: Das Judentum ist keine missionierende Religion. Als Jude gilt, wer eine jüdische Mutter hat, sagt die Halacha, das jüdische Religionsgesetz.

Austritt: Aus der Gemeinde, die in der Regel als Verein organisiert ist, kann man mit einer Kündigung austreten. Aus halachischer Sicht kann man sich vom Judentum zwar lossagen, aber nicht austreten. Demnach bleibt man Jude selbst dann, wenn man zu einer anderen Religion übertritt.

ISLAM

Eintritt: Meist ist ein Kind muslimisch, wenn der Vater es ist. Nach der traditionellen, auf der Sunna basierenden Sicht ist aber jedes Kind muslimisch, da dies seine «fitra» (Veranlagung) sei; erst danach könne es zum Juden oder Christen gemacht werden.

Austritt: Muslimische Organisationen sind in der Schweiz in aller Regel als Vereine oder Stiftungen organisiert. Zivilrechtlich gesehen kann ein Mitglied den Austritt schriftlich einreichen. Auch das islamische Vertragsrecht gebietet Muslimen in nichtmuslimischen Ländern, die Rechtsprechung des Aufenthaltslandes zu respektieren und umzusetzen. Theologisch hingegen ist ein Austritt aus der «Umma», der islamischen Weltgemeinschaft, nicht vollzogen. Nach der Scharia steht auf dem Abfall vom islamischen Glauben der Tod, ob schon der Koran selbst dafür keine Strafe im Diesseits vorsieht (siehe auch den «Ratgeber» auf Seite 25).

BUDDHISMUS

Eintritt: Buddhist wird man, indem man beschliesst, Zuflucht zu den «drei Juwelen» zu nehmen: dem Lehrer Buddha, der Lehre Dharma und der Gemeinschaft Sangha.

Austritt: Man ist Buddhist, solange man die buddhistische Praxis aufrechterhält. Hört man mit dem buddhistischen Üben auf, erlischt die Zugehörigkeit. Dieser «innere Austritt» ist sogar unbewusst möglich, etwa wenn jemand nur noch nach aussen hin übt. Ergo ist es möglich, dass ein Buddhist aus dem Buddhismus austritt, ohne es zu merken.

* Quelle: NZZ-Folio / Universität Zürich



Der Katholik «Der religiöse Onkel wünschte mir einen malignen Tumor»

Foto: ©AdobeStock; vchalup

Als ich* in den 1960ern auf die Welt kam, landete ich in einer rechtschaffenen katholischen Familie. Meine Mutter wurde ein Jahr zuvor am Traualtar verpflichtet, meinem Vater untertan zu sein, und mein Vater erteilte als Lehrer unter anderem das Fach «Biblische Geschichte». Von der Einschulung an erhielt ich – nebst biblischer Geschichte – Religionsunterricht sowie zwei Kirchgänge pro Woche, summa summarum einen halben Arbeitstag Religion. Es war immer klar, dass die Protestanten es «halt nicht ganz begriffen» hätten, und mein Vater lehnte es ab, Trauzeuge zu werden bei seinem besten Freund, weil dieser, als er sich traute, sich traute, dies mit einer Protestantin zu tun.

Das fallen gelassene Kreuz

Mein areligiöses Coming-out war an sich bloss ein stillschweigend fallen gelassenes Kreuz bei «Konfession» anlässlich eines Umzugs in einen anderen Kanton. Die Information drang dennoch in den Kreis meiner Familie: Der Vater prophezeite mir, bei diesem Verhalten «halt noch oft auf die Schnau-

ze zu fliegen», und ein hochreligiöser Onkel wünschte mir später subtil einen malignen Tumor, falls ich meine Kinder nicht taufen liesse. Die eigene Generation liess mich jedoch in Ruhe, und der eine oder andere mag denselben Weg gegangen sein wie ich.

Religiös enthaltsam

In den folgenden dreissig Jahren entwickelte ich in Beruf, Liebe und Kindererziehung meine eigene Pragmatik der Moral und gewann durchaus eine starke Zuversicht, dass richtiges und menschliches Verhalten auch ohne Kirche möglich sei. Religiösen Themen gegenüber enthielt ich mich nach Möglichkeit, warf mich aber bisweilen in die klassische Pose des Angry Atheist, wenn eine Provokation religiöser Mitmenschen allzu eklatant wurde.

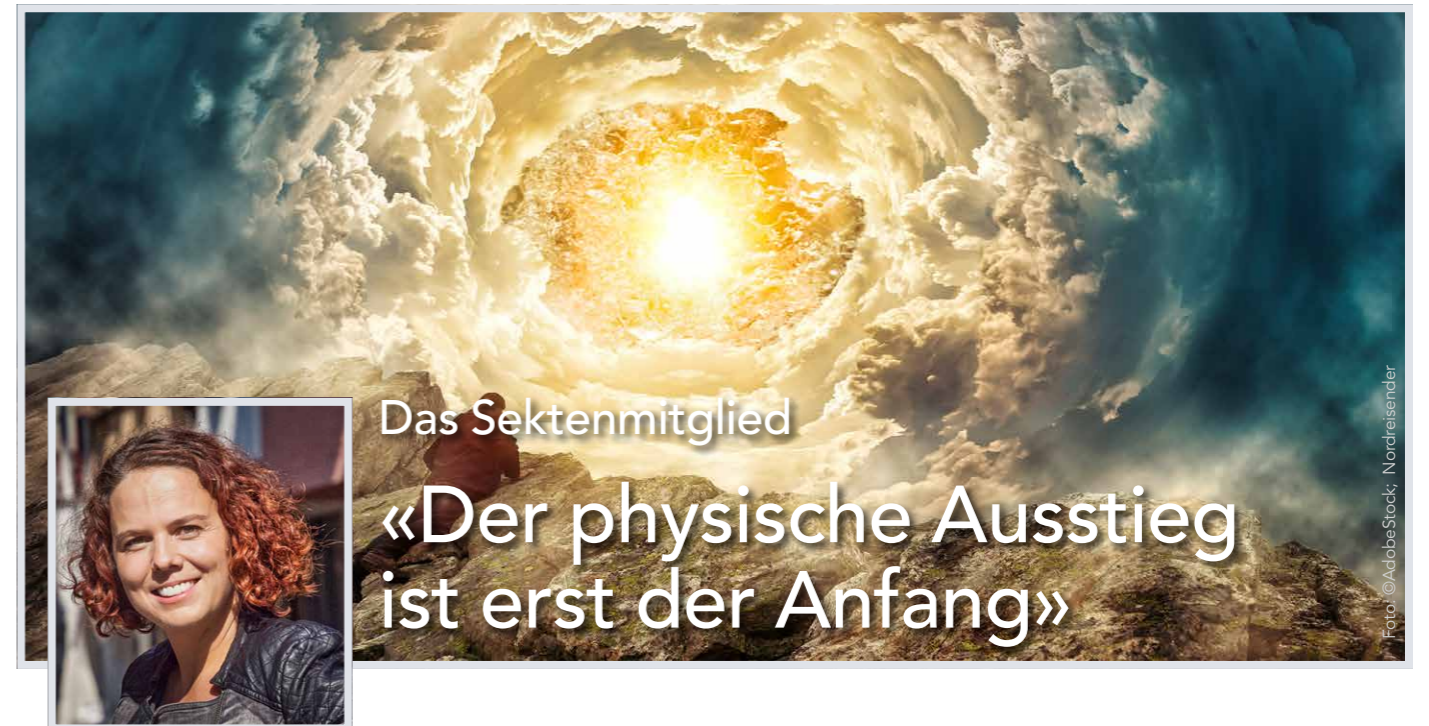
Eher zufällig stiess ich vor drei Jahren auf Richard Dawkins und die anderen drei «Horsemen of the Non-Apocalypse». Ich gelangte schliesslich zur Street Epistemology, kurz SE, einem mächtigen und zugleich menschenfreundlichen Tool des Dialogs mit Gläubigen. Heute praktiziere ich SE aktiv und mit grosser Begeisterung, gelegent-

lich mit Bekannten, viel lieber aber mit fremden Menschen mit hohem religiösem Sendungsbewusstsein. Diese finden sich ja zuhauf an Bahnhöfen, auf öffentlichen Plätzen und in Leserbriefspalten.

Zwiebelschalen aufpellen

Zugegeben, das erste Gespräch fühlte sich an wie ein Fallschirmsprung. Aber man fängt schnell an, die neue SE-Haltung zu schätzen, weil sie für einen selber wohltuend ist. Ich hätte nie gedacht, dass ich einen Zeugen Jehovas wie einen Freund schätzen könnte in solch intensiven religiösen Gesprächen. Ich hätte nie gedacht, dass es regelrecht Spass macht, mit einem evangelikalischen Pfarrer die Zwiebelschalen seines Glaubens vorsichtig und höflich aufzupellen, und am Ende gehen beide zufrieden von dannen. Ich treffe mich mit fast allen Gesprächspartnern mehr als einmal. Und es ist mir bei alledem bewusst, dass ich mit Menschen rede, die ähnliche Dinge glauben, wie ich das ja einst ebenfalls tat: Ich setze mich letztlich mit meiner eigenen Biografie auseinander. ■

* Name der Redaktion bekannt



Das Sektenmitglied «Der physische Ausstieg ist erst der Anfang»

Foto: ©AdobeStock; Nordreisender

VON KATHARINA MEREDITH

Ich bin eine Aussteigerin. Nun, was heisst das denn genau? Bin ich irgendwann mal eingestiegen? Eigentlich nicht. Als ich zehn Jahre alt war, rutschen meine Eltern in eine esoterische Kommune, die sich dann dummerweise zur Sekte entwickelte. Ich war, wie ich mich noch genau erinnern kann, dagegen. Gegen etwas zu sein ist sowieso ganz toll – und es ist genau das, was in Sekten streng reguliert wird.

Gegen den Verstand

Nach nur wenigen Wochen in meinem neuen Umfeld war ich zum Beispiel gegen die böse Aussenwelt, gegen meine eigenen Gefühle, gegen meine Eltern, gegen meine Verwandten, die in besagter Aussenwelt lebten, und gegen mein altes Leben, einschliesslich aller Freunde, dich ich seit klein auf kannte. Dann war ich gegen meinen Verstand, gegen meinen Körper, gegen ganz normales Mitgefühl, denn das machte mich verwundbar. So schnell ging das. Erstaunlich, woran der Mensch glaubt, wenn er von Gleichgesinnten umgeben ist. Meine

gesamte Weltanschauung wurde mir vorgegeben und, nun ja, in Bälde würde die Welt untergehen, wenn wir es nicht verhinderten.

Alles mitmachen

Was ich allerdings nicht durfte: gegen den Guru Arno Wollensak sein oder gegen das Medium Julie Ravell, das einen 35000 Jahre alten Geist «channelte». Da musste ich immer nicken, freudig schauen und alles mitmachen. Leider bedeutete «alles mitmachen» über die nächsten Jahre: Verlust meiner Eltern, psychischer und sexueller Missbrauch, Isolation, Abhängigkeit und Angstzustände.

Heute studiere ich Psychologie, spezialisiere mich auf Extremismus und Terrorismus und bin bei einem Verein tätig, der Aussteigern aus destruktiven Gruppen hilft.

Was vielen vielleicht nicht bewusst ist – der physische Ausstieg ist erst der Anfang. Danach kommt eine Phase, in der man ohne Halt in einer fremden Welt steht. Eine Welt, die als Gefahr galt und der man nun, oft ohne jegliche Unterstützung, ausgeliefert ist. Die Person, die man in der Gruppe war, gibt

es nicht mehr. Der Sinn, den einem die Gruppe gab, ist auch futsch. Dieser Verlust zerrt. Sich als Fremde im eigenen Land zu fühlen, die Witze nicht zu verstehen, sich nicht klar ausdrücken zu können – das alles zerrt. Viele Aussteiger kämpfen mit Erschöpfung, Depression, Stress oder Angststörungen. Grenzen setzen oder mal etwas für sich selbst tun, ist den meisten fremd. Schliesslich gab es ja nur ein «Wir». Nun muss man das «Ich» neu finden. Im Falle von Kindern, die in einer sektenhaften Gruppe aufgewachsen sind, durfte sich das «Ich» vielleicht nie frei entfalten. Da ist so ein Neuanfang hart.

Mut machen

Das ist aber das Tolle an unserer chaotischen undefinierten Welt: Man darf sich frei entscheiden. Wer man sein will, mit wem man sein will, wohin der eigene Weg gehen soll. Ich möchte allen, die sich trauen, ein krankhaftes Umfeld zu verlassen, Mut zusprechen. Es ist nicht einfach, aber es gibt jedes Jahr Tausende von Menschen, die sich gegen kaputte Systeme wehren und sich für ein freies Leben entscheiden. Ihr seid also nicht allein. ■



Der Zeuge Jehovas

«Zweifel und Isolation führten mich in ein Burn-out»

Die Geschichte von Rino Zumerle*
AUFGEZEICHNET VON IRIS SCHULZ

Mein Interesse an Religion war ursprünglich eher rudimentär – im Vergleich etwa zu meiner heute noch religiösen Ex-Frau. In Kontakt mit den Zeugen Jehovas kamen wir «klassisch» – über eine Kinderbibel, die uns für unsere kleinen Töchter angeboten wurde. Damit war grundsätzlich Interesse geweckt.

Gut aufgehoben

Die Beschäftigung mit der Lehre der Zeugen Jehovas (ZJ) rückte in den Fokus. Parallel dazu begann der Rückzug aus bisherigen Kontakten. Die Mitgliedschaft bei den ZJ beanspruchte sehr viel Zeit, aber wir fühlten uns gut aufgehoben. Ich hatte ein Amt und trug Verantwortung. Wir waren zufrieden, gehörten wir ja gemäss Lehre zu den «Guten», den Auserwählten, was durchaus auch mit einem elitären Gefühl einhergeht.

Dass Leute, die «Verfehlungen» begangen hatten, dafür «bezeichnet», das heisst für eine gewisse Zeitspanne geächtet werden und aus dem sozia-

len und sogar familiären Leben ausgeschlossen wurden, registrierte ich.

Erste Zweifel kamen erst mit den Jahren – vor allem durch den beginnenden Widerstand unserer Töchter und das stets kurz bevorstehende Harmagedon, das nicht eintrat. Diese letzte Entscheidungsschlacht ist zentral für die Lehre der ZJ: In ihr wird Gott alles Böse vernichten, nur die Auserwählten, also wir, würden überleben – eine Art Massen-Menschenmord an allen Ungläubigen. Das hiess, unsere Töchter würden Harmagedon nicht überleben. Mit diesem Gedanken konnte ich mich eh nicht anfreunden. Im Klartext: Ich selbst war mit meinen Zweifeln bereits unterwegs in Richtung «Abtrünniger».

Rückzug in die Isolation

Doch die Zweifel nahmen zu, Stichwort Bluttransfusion (Ausschlussgrund), und bei Vorhersagen, die nicht eintrafen, wurden die Antworten angepasst: «Das Licht wird heller und heller ...». Über meine Zweifel schwieg ich, aber mein innerer Rückzug isolierte mich. Mit ZJ konnte ich darüber nicht reden. Andere Möglichkeiten hatte ich nicht, meine Frau fürchtete meine Gedanken. Natürlich wurde mein Rückzug bemerkt und ich wurde dazu befragt. Ich liess Fra-

ge-Antwort-Spiele über mich ergehen, die einzig der Kontrolle meines Status dienten. Jetzt war ich selbst «bezeichnet», wurde teilweise gemieden.

Burn-out und Loslösung

Das Befolgen von Regeln bei den ZJ kann vernünftige Menschen zu Unmenschen machen. Der Spagat zwischen immer mehr Zweifeln und wachsender Isolation führte mich in ein Burn-out. Mir wurde klar: Meine Frau teilte meine Zweifel nicht, unsere Beziehung war für mich unter den gegebenen Umständen nicht mehr lebbar. Es folgte die Trennung. Zu meinen Töchtern und meinem Sohn habe ich eine enge Bindung. Zu meinen Geschwistern ebenfalls.

Das Internet war mir bei der Ablösung von den ZJ eine grosse Hilfe: Ich fand in Foren andere «Ehemalige». Die Erkenntnis, mit meinen Zweifeln und Gedanken nicht allein zu sein, war wie eine Offenbarung. Ich fand auch auf Sektenaussteiger spezialisierte Therapeuten und Organisationen, wie zum Beispiel die Infosekta ZH. Mittlerweile geht es mir sehr gut. Bisweilen werde ich angefragt, um Aussteigewillige zu unterstützen, wozu ich mich gerne zur Verfügung stelle. ■

* zu Gast am Tag der Apostasie



Der Jude

«Fussball ist heute meine Ersatzreligion»

Die Geschichte von Samuel Friedman*
AUFGEZEICHNET VON ANNE BOXLEITNER

Mein Name ist Samuel Friedman, ich bin 37 und wurde als drittes von fünf Kindern in eine ultra-orthodoxe jüdische Familie in Zürich geboren. Und somit in eine Religionsgemeinschaft, in der es von Verboten nur so wimmelt: Mädchen und Jungen dürfen nicht miteinander zur Schule gehen oder miteinander spielen. TV, Internet oder Handys sind verboten – ausser man nutzt sie zu religiösen oder beruflichen Zwecken. Aber etwas ist erlaubt: beten. Das erste Mal morgens um 7 Uhr. Täglich, auch in den Schulferien. Insgesamt dreimal am Tag. Ob du willst oder nicht.

Schule wie ein Gefängnis

Schon im Primarschulalter habe ich begonnen, mir und meinem Umfeld Fragen zum Glauben und zum Leben in der Gemeinde zu stellen. «Darüber sprechen wir nicht», hiess es immer, und ich wurde mit meinen Zweifeln alleine gelassen. Mit 14 wurde ich nach Tel Aviv ins Internat geschickt – in eine Schule mit Stacheldrahtzaun und Auf-

passern – wie ein Gefängnis. Doch ich habe mir bei einem der Aufseher einen Schlüssel besorgt und angefangen, ein Doppelleben zu führen. Habe Leute kennengelernt, bin in Bars, habe angefangen zu arbeiten. Kurz, ich habe ein Leben kennengelernt, das mir neu war. Und das nicht nur aus Lernen und Bibelstudium bestand.

Die Kippa wurde immer kleiner

Jedes Mal, wenn ich in die Schweiz zurückkam, wurde die Kippa auf meinem Kopf kleiner. Bis ich sie mit Anfang 30 ganz abgelegt habe. Seitdem bin ich für die ultra-orthodoxe jüdische Gemeinde ein Aussätziger, ein Gottesleugner. Obwohl ich die Existenz Gottes nie geleugnet habe. Meine Familie ist zum Glück toleranter, wir haben immer noch sehr guten Kontakt. Vielleicht liegt das daran, dass meine Eltern etwas moderater eingestellt sind als viele andere Gemeindemitglieder. Meine jüngeren Brüder sind ebenfalls weniger gläubig als meine Eltern – vielleicht mein Einfluss?

Natürlich gab es Diskussionen und mein Vater hat lange Zeit bei jedem Treffen versucht, mich «zurückzuholen». Mittlerweile habe ich ihm das verboten. Er soll mich akzeptieren, wie ich

bin. Ich toleriere ja auch den Glauben meiner Familie und füge mich zum Beispiel am Sabbat beim Familienessen ihnen zuliebe den religiösen Regeln.

Verein der Aussteiger

Als ich zur damaligen Zeit «ausgestiegen» bin, war ich der Einzige. Erst rund zehn Jahre später hat sich mein damaliger Mitbewohner ebenfalls von der Gemeinde losgesagt. Mit der Konsequenz, dass seine Familie ihn fallen gelassen hat. 2018 habe ich mit einem Kollegen den Aussteiger-Verein «Derachim» (Wege) gegründet und vor allem mit Aufklebern in den stark von orthodoxen Juden bewohnten Vierteln in Zürich bekannt gemacht. Tatsächlich sind ein paar wenige, die ebenfalls mit ihrem Glauben hadern, auf uns zugekommen. Und wir sind immer noch da, wenn jemand Unterstützung braucht.

Ich lebe heute gut ohne meine alte Glaubensgemeinschaft. Ich habe neue Freunde kennengelernt, einen Job, der mir Spass macht und eine nicht-jüdische Freundin. Und ich habe eine Ersatzreligion gefunden – ich bin begeisterter Fan des FC Bayern München und des FC Zürich. Diese Religion macht mir keine Vorschriften und sie bereitet mir wahnsinnig viel Freude. ■

* zu Gast am Tag der Apostasie



Foto: ©mehdi-sepehri-GWLsDq1axxs-unsplash

Interview mit der Ex-Muslimin Sarah Haider*

«Es ist okay, seinen Glauben aufzugeben»

INTERVIEW: ANDREAS KYRIACOU

Andreas Kyriacou: Erzähl uns zunächst etwas zu deinen Kindheitsjahren.

Sarah Haider: Ich bin in Pakistan geboren, als ich sieben war, zogen meine Eltern in die USA, ich erinnere mich noch, wie ich als Kind Englisch zu lernen begann, und dass ich wahrnahm, dass ich mich nun in einer anderen Kultur bewegte.

Meine Eltern waren vergleichsweise liberal eingestellte Muslime. Allerdings würden die Verhaltensregeln, die sie mir

aufbürdeten, unter Christen sehr wohl als konservativ gelten. Ich musste keinen Hijab tragen, aber ich wurde angehalten, mich züchtig zu kleiden. Ich führte also nicht wirklich das Leben eines durchschnittlichen Kindes in meinem Alter.

Welche Rolle spielte Religion für dich als Jugendliche?

Zu Beginn meiner Jugendjahre – ich sehe sie als die Zeit, in der ich mich zu einer denkenden Person entwickelte – wurde mir bewusst, dass ich mich nicht meiner Religion entsprechend benahm.

Ich wollte eine bessere Muslima werden. Ich entschied mich mit dreizehn, den Hijab zu tragen. Zu dieser Zeit empfand ich das als meine freie Wahl. Ich bemerkte erst später, dass ich mich in einem Umfeld bewegt hatte, in dem dies nachhaltig befürwortet wurde, ich mich bei meiner Entscheidungsfindung also stark von anderen hatte leiten lassen.

Ich wurde zu meiner Zeit als Hijab-Trägerin gar missionarisch, ich wollte die Seele meiner nicht-muslimischen Freunde retten.

Doch dann kamen nach und nach Zweifel in dir auf ...

Ja, da war ich fünfzehn oder sechzehn. Die Idee, dass Personen nicht in den Himmel kommen können, nur, weil ihnen der Islam nie offenbart worden war, obschon sie anderweitig gute Menschen waren, schien mir ungerecht. Viel später erfuhr ich im Austausch mit anderen Ex-Muslimen, dass dieser Punkt für viele am Anfang ihres Zweifels stand. Doch dieses Gefühl führte bei mir zunächst noch nicht wirklich zu einem Glaubensverlust. Man redet sich ein, dass etwas noch lange nicht unfair sein muss, nur weil es ungerecht scheint. Es könnte ja einfach daran liegen, dass man die Religion nicht genug versteht.

Bald sah ich mich aber an der High School mit den, wie ich sie nenne, Standardargumenten von Atheisten konfrontiert, wie der Existenz von Üblem auf der Welt, trotz eines gutmütigen Schöpfers. Anfänglich war ich schockiert, dass jemand ungläubig sein könnte, versuchte die Argumente zu entkräften und missionierte für meine Religion. Ich umschiffte theologische Inkonsistenzen und fand Gefallen an wissenschaftlichen Erklärungen, die meinen Glauben scheinbar stützten.

Doch dann ging es sehr schnell. Ich begann Philosophieforen zu besuchen, und mein Glaube wurde nachhaltig erschüttert. Rückblickend kann ich sagen, dass die mir aufgezwungene Auseinandersetzung mit Gegenargumenten viel in mir auslöste. In der Atheistenszene wird ja intensiv darüber debattiert, ob man Gläubige herausfordern oder sich eher mitfühlend zeigen soll. Ich sehe mich selbst nicht als militante Atheistin, aber ich weiss, dass ich damals den einen

oder anderen verbalen Schlag ins Gesicht benötigt hatte, um bereit zu sein, meine eigenen Überzeugungen zu hinterfragen.

Ich wurde Atheistin, bevor ich Ex-Muslimin wurde, das heisst, ich hörte erst auf, an Gott zu glauben, bevor ich mich der Religion als Ganzes entfremdete. Das war der weitaus schwierigere Schritt. Ich war mir sicher, dass ich stigmatisiert und Freunde verlieren würde, wenn ich in meinem muslimischen Umfeld offen über meinen Abfall vom Glauben sprechen würde.

Doch dann kam ein Wendepunkt, und du wurdest zur Mitgründerin der Ex-Muslims of North America. Wie das?

Ich kannte lange keine anderen Ex-Muslime. Dann begegnete ich Muhammad Syed. Ich glaubte ihm anfänglich nicht, dass er auch ungläubig war, ich war wirklich noch niemandem begegnet, der sich vom Islam abgewendet hatte. Wir beschlossen, das war im Jahr 2013, die

Ex-Muslims of North America zu gründen, ursprünglich als Unterstützungsgruppe für Personen in einer ähnlichen Situation. Die Resonanz war überraschend gross. Es kamen Leute an unsere Treffen, die acht Stunden Fahrzeit auf sich nahmen, um sich mit uns und anderen austauschen zu können. Wir bemerkten schnell, dass wir das Entstehen regionaler Ableger fördern mussten.

Wir machen längst auch viel Öffentlichkeitsarbeit, um auf die spezifischen Probleme, mit denen sich Ex-Muslime konfrontiert sehen, aufmerksam zu machen. Und wir stehen hin und sagen: Es ist völlig in Ordnung, seinen Glauben aufzugeben, auch den Islam. Ich würde selbst das Etikett «Ex-Muslimin» nicht aktiv verwenden, wenn die Verfolgung der Islamaussteiger und -aussteigerinnen nicht so drastisch wäre.

2019 lancierten wir eine Plakatkampagne, um anderen Ex-Muslimen Mut zu

Fortsetzung Seite 22



Plakatkampagne der Ex-Muslims of North America

* zu Gast am Tag der Apostasie

machen. Als Sujet hatten wir unter anderem den Spruch «There is no God, but Allah» geplant – mit «but Allah» durchgestrichen. Eine Plakatgesellschaft testete den Slogan an Muslimen – und wies ihn dann zurück. So erging es uns mit mehreren Textvarianten und Dutzenden von Plakatgesellschaften. Doch wir liessen uns nicht entmutigen. Die Kampagne ging dann live mit dem Slogan «Godless. Fearless. Ex-Muslim». Nicht meine Lieblingsvariante, aber immer noch eine starke Aussage.

Wie reagiert die Politik auf euer Engagement für Apostatinnen?

Historisch betrachtet war Gottlosigkeit in den USA immer eine Sache der Linken, das ist auch heute noch so. Aber die Anliegen der Ex-Muslime nehmen einen sehr seltsamen Platz ein. Unsere Anliegen erhalten nur von zwei Gruppen wirklich Beachtung: von Atheisten und von Fremdenfeinden. 95% unserer ex-muslimischen Unterstützer positionieren sich selbst mitte-links. Doch ausgerechnet von diesem Teil des Politspektrums erhalten wir leider kaum Zuspruch.

Ein Teil der Zurückhaltung mag darin begründet sein, dass die USA immer noch ein sehr religiöses Land sind. Die Zugehörigkeit zu Glaubensgemeinschaften geht allerdings zurück, und langsam wird Religionslosigkeit auch in der Politik salonfähig. Und das Wissen um die schwierige Situation für Ex-Muslime nimmt stetig zu. Auf der anderen Seite nimmt Identitätspolitik einen immer grösseren Stellenwert ein.

Religiosität wird von Vertretern der Identitätspolitik oftmals als etwas Unveränderliches angesehen. Dabei beweisen wir Ex-Muslime alleine durch unsere Existenz, dass die eigene Weltanschauung etwas Dynamisches ist und man einem ganzen Strauss von Ideen nachgehen kann. Es wird übrigens spannend sein zu sehen, welchen Einfluss die Gen-

derdebatte auf die Identitätspolitik haben wird, die in vielerlei Hinsicht von der Unveränderbarkeit von Merkmalen ausgeht, beim sozialen Geschlecht aber Fluidität betont.

Eine weitere Herausforderung ist die Tendenz im Westen, den Westen als von Vernunft geprägt zu sehen, den Osten hingegen als Ort der kulturellen Tradition und des Aberglaubens. Das machen Personen auf beiden Seiten des Politikspektrums, die Linke ist sich dessen aber kaum bewusst. Vertreter der Demokraten kommen kaum auf die Idee, die rigiden Kleidervorschriften der Mormonen zu verteidigen. Frauenfeindliche Bräuche waren in der viktorianischen Kultur allgegenwärtig, aber niemand fordert, dass wir ihnen weiterhin folgen sollten. Beim Hijab hingegen argumentieren viele auf der linken Seite, dass die Verschleierung ein legitimes Element der muslimischen Kultur darstelle, sie sei Teil der Tradition und sollte deshalb auch heutzutage als wichtig angesehen werden.

Viele Akteure auf der linken Seite nehmen an, die Ungerechtigkeiten in muslimischen Ländern seien primär oder gar ausschliesslich eine Folge westlicher Interventionen, die quasi als Erbsünde betrachtet wird. Dieses verkürzte Erklärungsmuster geht nur auf, wenn diese Länder als von Tradition geprägt verstanden werden, und nicht von Vernunft und von individuellem Handlungswillen. Dies ist letztlich genauso rassistisch untermalt, wie wenn auf der politischen rechten Seite Muslime als unzivilisierte Barbaren porträtiert werden, die nicht imstande seien, funktionierende Gesellschaften zu bilden.

Der offene Rassismus von rechts führt auf der linken Seite oftmals zu einer weiteren Unterstellung: dass Ex-Muslime ihre Religion nur deshalb aufgeben, weil sie wegen der rechten Hetze einen solch

schlechten Ruf habe. Das ist ungeheuerlich anmassend – Ex-Muslime werden so schlicht nicht als autonom handelnde Personen wahrgenommen.

Die politische Arbeit ist also ausgesprochen herausfordernd. Ex-Muslime passen oftmals weder zur Linken noch zur Rechten, und unser Zweiparteiensystem erschwert es zusätzlich, Gehör zu finden.

Welche Veränderungen wünschst du dir in der politischen Debatte?

Wie müssen zurückfinden zum Anspruch der universellen Gültigkeit der Menschenrechte, für die die Linke so lange einstand. Der Kulturrelativismus hätte Verständnis und Nuancen in die politische Debatte bringen sollen, aber er hat auch zu einer Abkehr vom Prinzip der universellen Werte geführt, gerade bei Leuten, die für sich in Anspruch nehmen, sich für Minderheiten einzusetzen. Dies müssen wir überwinden. ■



Sarah Haider (28) ist eine pakistanisch-amerikanische politische Aktivistin und Speakerin. Sie ist Gründerin der Interessenvereinigung Ex-Muslims of North America (EX-MNA), die ehemaligen Muslimen dabei hilft, ihre Religionsgemeinschaft zu verlassen, und sich für eine Normalisierung religiöser Dispute innerhalb muslimischer Glaubensgemeinschaften einsetzt.

Hilfe für säkulare Flüchtlinge

Die Kriege und Konflikte in einigen Regionen der Welt haben Millionen von Menschen dazu gezwungen, ihre Heimatländer auf der Suche nach Schutz und einem Leben in Würde zu verlassen. Einige flüchten auch, weil sie als Atheisten verfolgt werden. Die Gründung der säkularen Flüchtlingshilfe ist unsere Antwort darauf.

VON KACEM EL GHAZZALI

Nicht jeder Flüchtling, der in Europa Schutz sucht, flieht wegen des Krieges oder aus der Hoffnung heraus, seine miserable wirtschaftliche Situation zu lindern. Einige sind gezwungen zu fliehen, obschon sie nicht in Kriegsregionen wohnen und vielleicht sogar wohlhabenden Familien angehören. Die Rede ist von Menschen, denen wegen ihrer Abkehr von der Religion die Todesstrafe droht oder zumindest Verhaftung, Verfolgung und gesellschaftliche Ausgrenzung.

Diese Gruppe von Asylbewerbern erhält bedauerlicherweise nicht die notwendige Aufmerksamkeit und Unterstützung, die sie verdient, und zwar aus zwei Gründen:

Erstens: Es mangelt an staatlichen Programmen, die darauf abzielen, Personen zu unterstützen, die wegen ihrer Ablehnung der Religion verfolgt werden. Die rapide Ausbreitung des sogenannten «Atheismus-Tsunami» («The Independent» 2016) in der islamischen

Welt ist ein relativ neues Phänomen, zu dessen Verbreitung das Internet beigetragen hat, eine Technologie, die Millionen von Menschen Zugang zu religionskritischen Schriften und Ideen ermöglichte – etwas, das zuvor wegen der staatlichen Zensur von kritischen Büchern und Ideen fast unmöglich war.

Zivilen Druck aufbauen

Angesichts dieser Situation, in der die meisten, wenn nicht sogar alle islamischen Länder die Glaubensfreiheit der Bürger verletzen und den Glaubensabfall vom Islam und die Religionskritik weiterhin kriminalisieren, ist die Zahl der ehemaligen Muslime und Freidenkenden, die im freien Westen Asyl suchen, in den letzten Jahren deutlich gestiegen. Daher ist es heute dringend geboten, zivilen Druck aufzubauen, um westliche Behörden und die Öffentlichkeit für das Leiden dieser Personen zu sensibilisieren.

Zweitens: Vom Land Allahs in das westliche Land der Freiheit zu fliehen, bedeutet für viele nicht, dass die religiö-

se Verfolgung aufhört. Einige werden von anderen Flüchtlingen wegen ihrer Religion oder fehlender Religionszugehörigkeit belästigt, insbesondere in Aufnahmezentren, wo muslimische Asylsuchende oft keine Toleranz gegenüber ihren Mitbewohnern zeigen, wenn sie entdecken, dass diese Ex-Muslime sind.

Hilfe von Freidenkenden

Es mangelt nicht an Beispielen und Geschichten; ich habe dies selbst erlebt, als ich im Jahr 2011 in der Schweiz als Flüchtling ankam. Damals wurde ich von muslimischen Asylbewerbern mit dem Tod bedroht. Dank der Hilfe von Freidenkern im Kanton Thurgau wurde mir eine vorübergehende Bleibe im Haus eines Mitglieds angeboten, bis das Migrationsamt des Kantons einen sichereren Ort für mich gefunden hatte. Der aus Bangladesch stammende atheistische Blogger und Aktivist Azam Khan machte ähnliche Erfahrungen, als er in einem Asylheim in St. Gallen wohnte.

Fortsetzung Seite 24

Exit – eine Abrechnung

Helmut Ortner hat im Mai 2019 eine Streitschrift herausgegeben, in der zwanzig Beiträge unterschiedliche Aspekte der Trennung von Kirche und Staat in Deutschland beleuchten. Es werden verschiedene Probleme rechtlicher, politischer und philosophischer Natur erörtert. Die Frage, warum in der Religions- und Weltanschauungspolitik der Bürger immer vor dem Gläubigen kommen sollte, behandelt Adrian Gillmann. Die Diskriminierung durch das kirchliche Arbeitsrecht wird von Corinna Gekeler beleuchtet, den deutschen Blasphemie-Paragrafen bespricht Gunnar Schedel. Georg Diez teilt seine Gedanken zur Selbstbestimmung am Lebensende mit. Abgerundet werden die Essays durch ein Interview von Daniela Wakonigg mit Richard Dawkins.

Hohe Voraussetzungen

Anlass zum Buch gaben das Jubiläum der nunmehr hundertjährigen Weimarer Verfassung und jenes des siebzigjährigen Bestandes des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland (BRD). Als 1949 das noch heute gültige Grundgesetz der BRD beschlossen wurde, hat man das Grundrecht auf Glaubens- und Gewissensfreiheit aufgenommen, das lediglich unter hohen Voraussetzungen beschränkt werden kann. Daneben wurden einige Artikel der Weimarer Verfassung von 1919 durch Verweis zum Bestandteil des deutschen Grundgesetzes gemacht. So gelten diese sogenannten Kirchenartikel bis heute in der BRD weiter.

400 Milliarden Euro anhäufen

Carsten Frerk thematisiert in seinem Beitrag «Seid umschlungen Millionen!» die ökonomischen Aspekte der religiösen Institutionen und fragt sich, wie es dazu kam, dass die beiden deutschen Kirchen ein Vermögen von rund 400 Milliarden Euro anhäufen konnten. Er wendet dabei immer wieder betriebswirtschaftliche Be-

griffe auf die Kirche an. Das «Mission Statement» ist das Neue Testament und «Produktpiraterie» bezeichnet biblische Anlehnungen an Gottheiten wie Mithras oder Horus. Man muss so trotz des ernstesten Hintergrundes immer wieder schmunzeln.

Frau zweitrangig und minderwertig
Constance Kleis greift in ihrem Text «Fifty Shades of Gott» die Stellung der Frau in den Religionen auf. Mit zahlreichen Zitaten und Verweisen wird auf bedrückende Weise dargelegt, dass die Frau in den Religionen weitgehend als zweitrangig und minderwertig angesehen wird. Sodann vergleicht sie derartige Vorschriften mit Sado-Maso-Verhältnissen und fragt, inwiefern und inwieweit demgegenüber Toleranz geübt werden soll. Das Buch bringt für die meisten Leserinnen und Leser Neues und kann auf jeden Fall zur Lektüre empfohlen werden. Besonders bedrückend ist für mich die Zahl der Verstösse gegen geltendes Verfassungsrecht in Deutschland und die Nonchalance, mit welcher sie begangen werden. Man fragt sich auf Schritt und Tritt, wie die Situation in der Schweiz aussieht, wo die Trennung von Kirche und Staat nur in zwei Kantonen in der Verfassung vorgesehen ist.

Beat Moser



Helmut Ortner:
Exit. Warum wir weniger Religion brauchen – eine Abrechnung
Erschienen: 02.05.2019, 360 Seiten
Nomen Verlag, ISBN 9783939816614

Kurzum: Flüchtlinge, die es wagten, den Islam oder die Religion zu kritisieren oder sogar zu verlassen, werden von anderen schutzsuchenden Gläubigen in den Unterkünften oft schikaniert, unter Druck gesetzt und mit dem Tod bedroht. In den letzten Jahren haben die Freidenkenden mehrere säkulare Asylsuchende unterstützt, sei es durch das Schreiben von Unterstützungsbriefen an die zuständigen Ausländerbehörden oder durch Bemühungen, Asylsuchenden während der Prüfung ihres Asylantrags einen sicheren Raum zu bieten, durch die Unterstützung der Kommunikation mit Behörden und Verwaltungen, durch finanzielle Unterstützung, wie der Übernahme der Kosten für das Flugticket (wie in meinem Fall 2011, als ich ein humanitäres Visum erhalten hatte).

Schweiz darf nicht abseitsstehen

Diese Herausforderungen benötigen eine planmässige Arbeit, um effizienter zu agieren. Die Gründung der säkularen Flüchtlingshilfe ist die notwendige Antwort darauf. Die Idee einer solchen Organisation ist nichts Neues. In Deutschland, Österreich, Frankreich oder Grossbritannien gibt es mehrere Gruppen, die säkulare Flüchtlingshilfe anbieten. Die Schweiz soll keine Ausnahme bleiben, zumindest nicht für sehr lange. Die säkulare Flüchtlingshilfe startet offiziell im Rahmen des Tages der Apostasie (siehe S. 28) und präsentiert sich ab 10. März online auf secular-refugees.ch.

Mithelfen!

Die säkulare Flüchtlingshilfe ist auf Angebote von Freiwilligen angewiesen. Wer sich vorstellen kann, Asylbewerber bei einem Behördengang zu begleiten, bei Übersetzungen zu helfen, als Gesprächspartner oder Gesprächspartnerin zur Verfügung zu stehen oder gar sporadisch Personen tageweise oder auch länger bei sich aufzunehmen: Bitte nehmt Kontakt auf. Schreibt ein Mail an: volunteers@secular-refugees.ch oder füllt das Formular aus auf: secular-refugees.ch. Danke!

RAT | GEBER

Ist der Abfall vom Islam ein Asylgrund?

Die Trennung von Staat und Religion ist leider in weiten Teilen der Welt keine Selbstverständlichkeit. Gerade der Islam stellt einen Absolutheitsanspruch auf, welcher für vom Glauben abgefallene Personen in islamischen Staaten zu Repressalien, Verfolgung, Haft oder gar der Todesstrafe führen kann. Für die Schweiz stellt sich somit die Frage, ob ein Abfall vom Islam für Flüchtlinge aus gewissen Ländern als Asylgrund anerkannt wird.

Gemäss Art. 2 Abs. 1 AsylG gewährt die Schweiz Flüchtlingen grundsätzlich Asyl. Flüchtlinge sind Personen, die in ihrem Heimatstaat oder im Land, in dem sie zuletzt wohnten, unter anderem wegen ihrer Religion, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Anschauungen ernsthaften Nachteilen ausgesetzt sind oder begründete Furcht haben, solchen Nachteilen ausgesetzt zu werden (vgl. Art. 3 Abs. 1 AsylG). Nach den einschlägigen UNHCR-Abkommen und Richtlinien ist dabei auch das Recht geschützt, einer Religionsgemeinschaft nicht anzugehören oder einen Glauben nicht zu besitzen. Als ernsthafte Nachteile gelten weiter namentlich die Gefährdung des Leibes, des Lebens oder der Freiheit, sowie Massnahmen, die einen unerträglichen psychischen Druck bewirken (Art. 3 AsylG). Wird der Abfall vom Glauben in einem Herkunftsland mit dem Tode oder anderer schwerer strafrechtlicher Verfolgung bedroht, so wird dies somit in der Regel einen Asylgrund darstellen. Massgeblich ist stets die Länderbeurteilung des Staatssekretariats für Migration, welches die aktuelle Lage in den Herkunftsländern aktuell verfolgt und worauf auch die Gerichte abstützen. Zu beachten ist weiter, dass die Flüchtlingseigenschaft vom Antragssteller nachgewiesen oder zumindest glaubhaft gemacht werden muss. Die Beurteilung der Glaubhaftigkeit stellt gerade bei einem Abfall vom Glauben oft das zentrale Element einer Asylgesuchsprüfung dar, da es zunächst um eine innere Überzeugung geht. Daher ist Asylsuchenden zu raten, ihre vorgebrachten Asylgründe im Rahmen der stets vorgenommenen Einzelfallprüfung umfassend und wenn möglich mit Dokumenten zu belegen (mit Auszügen aus dem Urteil BVGer D-4952/2014 vom 23. August 2017).

Michael Suter, Rechtsanwalt MLaw

Haben Sie eine rechtliche Frage? Dann kontaktieren Sie uns unter: rechtsberatung@frei-denken.ch

Leser- und Leserinnen-Forum

Herzlichen Dank für die neuste Ausgabe des «freidenken». Jeder einzelne Artikel ist so grossartig und anregend und ein wahrer Genuss! Weiter so!

Gabriela Ammann, Sektion Bern

Die aktuelle Nummer von «freidenken.» 2019/4 ist fantastisch!

Marco Malthaner, Sektion Bern

Ihre Meinung

Persönliche Stellungnahmen tragen zur Meinungsvielfalt bei. Das Redaktionsteam freut sich daher auf Ihre Beiträge, kurz und kompakt verfasst an: gs@frei-denken.ch. Vergessen Sie bitte Name und Absender nicht. Wir behalten uns ausdrücklich vor, die Briefe zu kürzen, zu überarbeiten oder zurückzuweisen.

WIR IN DEN MEDIEN

Hier finden Sie die Links zu den neuesten Medienbeiträgen, die die Freidenkenden Schweiz betreffen: www.frei-denken.ch/medienecho



Illustration: ©Lo Graf von Blickensdorf

Versammlungen, Notizen

Basel/Nordwestschweiz

Montags: 30. März, 27. April, 25. Mai, jeweils ab 19.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, Hammerstr. 61, Basel
Monatshock

Freitag, 27. März, 18.30 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, Hammerstr. 61, Basel
Generalversammlung

Bern/Freiburg

Montags: 9. März, 6. April, 11. Mai
jeweils ab 19.00 Uhr
Restaurant National, Hirschengraben 24, Bern
Stammtisch

Dienstag, 10. März, 19.00 Uhr
Uni Bern Hochschulstrasse 4
Hauptgebäude, Raum 106
Denkfest Lokaltermin:

Vortrag von Dr. Fred Mast, Ordinarius Institut für Psychologie, Uni Bern: «Leben gestalten – Wahrnehmung, Imagination und Fantasie»

Samstag, 4. April, 18.30 Uhr
Restaurant National, Hirschengraben 24, Bern
Hauptversammlung

Solothurn/Grenchen

Dienstag, 3. März, 18.30 Uhr
Restaurant Feldschlösschen, Grenchen
Mitgliederversammlung

Wallis

Donnerstag, 19. März, 19.00 Uhr
Restaurant Vispa Asia, Visp
Walliser Abendhock

Donnerstag, 16. April, 19.30 Uhr
Mediathek, Schlossstrasse, Brig
Kaminfeuersgespräch «Von Rom bis Econe: Die Zukunft der Kirche»

Winterthur

Donnerstag, 19. März, 19.30 Uhr
Restaurant Obergass, Schulgasse 1, Winterthur
Gemeinsames Abendessen optional ab 18.00 Uhr

Themenabend: Apostasie mit Sarah Haider (siehe auch letzte Seite: Tag der Apostasie)

Dienstag, 12. Mai, 19.30 Uhr
Restaurant Obergass, Schulgasse 1, Winterthur
Themenabend: Quantenquark

Zürich

Donnerstags: 12. März, 9. April, 14. Mai, jeweils ab 19.00 Uhr
12. März/9. April: Kosmos, Lagerstr. 104, Zürich, 14. Mai: Sphères, Hardturmstr. 66, Zürich
Stamm

Samstag, 21. März, Kunsthaus Zürich
Tag der Apostasie (siehe letzte Seite)

Samstag, 28. März, ab 13.00 Uhr
Botanischer Garten der Universität Zürich
Zollikerstrasse 107, Zürich
Mitgliederversammlung

Ab ca. 15.15 Uhr Führung durch den Botanischen Garten Zürich, anschliessend Apéro

DV am 16./17. Mai 2020 im Wallis

Ort: World Nature Forum WNF
Bahnhofstrasse 9a, 3904 Naters

Samstag, 16. Mai

14.00–16.00 Uhr: Sprechstunde zum Thema «Leben und Sterben abseits der Kirche», parallel dazu als Alternative: Museumsführungen WNF auf Deutsch und Französisch

17.00–18.30 Uhr: Podiumsdiskussion
«Die Kirche nur den Christen?»

19.00 Uhr: gemeinsames Nachtessen

Sonntag, 17. Mai

9.30–12.30 Uhr: Delegiertenversammlung der Freidenkenden Schweiz

13.00 Uhr: gemeinsames Mittagessen

Camp Quest 2020

Camp Quest – das Sommerlager für neugierige Kids von 9 bis 15 Jahren – findet statt von Sonntag, 12. bis Samstag, 18. Juli 2020 in Langenbruck (BL). Details siehe: campquest.ch

Freidenkerfest

Dieses Jahr fällt der Welthumanistentag auf einen Sonntag (21. Juni 2020). Nun steht die Idee im Raum, zur Feier des Tages einen schweizweiten Freidenkeranlass zu organisieren. Dabei ginge es primär darum, sich sektionsübergreifend kennenzulernen. Das Programm könnte zum Beispiel ge-

meinsames Grillieren am See sein. Mitglieder, die Ideen haben bezüglich Ort und Programm und gerne mithelfen würden, melden sich bitte bei Valérian Moser, Sektion Bern: valeriane.moser@frei-denken.ch

Vorschau: Denkfest 2020

4. bis 6. September 2020 im Volkshaus Zürich

Drei Tage Wissenschaft, kritisches Denken und intelligente Unterhaltung.

Schwerpunktthema: Muss die Wissenschaft repariert werden?

Studien, die sich nicht replizieren lassen, manipulierte Daten und zurückgezogene Artikel, Fachzeitschriften, die scheinbar alles abdrucken, wenn sie dafür bezahlt werden: Ist im Wissenschaftsbetrieb der Wurm drin? Und was kann dagegen unternommen werden? Infos auf denkfest.ch

Wahlen: Umfrage im Tessin

Am kommenden 5. April wählen die Tessiner und Tessinerinnen die Gemeindeparlamente und Gemeinde-regierungen für die Legislaturperiode 2020–2024. Die Associazione Svizzera Liberi Pensatori (FD-Sektion Tessin) nimmt dies zum Anlass für eine Umfrage. Konkret geht es um das Thema der öffentlichen Finanzierung der katholischen und reformierten Kirche und deren Abschaffung. Die Antworten der Kandidaten und Kandidatinnen sollen im Vorfeld der Wahlen auf ticinoIaico.ch publiziert werden.



Ticino laico
per un Cantone separato dalle Chiese

Berühmte Atheisten:

Percy Bysshe Shelley

«Ich bin Philantrop, Demokrat und Atheist»: Das Leben und Werk von Percy Bysshe Shelley ist ein Beispiel für die englische Romantik in ihren beiden Extremen der schwärmerischen Ekstase und der kämpferischen Auflehnung.

VON IRIS SCHULZ

Er gilt als einer der bedeutendsten Dichter der englischen Romantik – zusammen mit den Dichterefreunden Keats und Byron. Doch Shelley war mehr als ein herausragender Poet dieser Epoche: politischer Aktivist, Philosoph und Freiheitskämpfer – als überzeugter Pazifist mit Feder und Worten. Der älteste Sohn eines englischen Grundbesitzers besuchte das für strenge Disziplin und Religionszucht bekannte Eton-College.

Von der Universität verwiesen

Shelley rebellierte schnell gegen die umfassende Bevormundung. Kaum an der Universität Oxford, verfasste er gemeinsam mit Freund Th. J. Hogg 1811 eine Abhandlung über «Die Notwendigkeit des Atheismus». Die scharfe Polemik an Kirche und Staat – ganz in der Tradition der radikalen Aufklärung – führte zum Verweis der beiden von der Universität.

Auch Shelleys Vater brach mit ihm. Es ist die Zeit finsterster Restauration in einem Europa, das sich zum Krieg gegen das revolutionäre Frankreich verbündet hat und das im Inneren gewaltsam gegen Hungerrevolten und politische Aufstände vorgeht. Shelley unterstützte zunächst eine gegen die Usurpation durch England (Union Act) gerichtete Bewegung in Irland, der junge Byron hielt derweil flammende Reden zur Verteidigung der maschinenstürmen-

den englischen Weber im House of Lords. 1813 erschien «Queen Mab», Shelleys erstes grosses Poem: Es ist die dichterische Umsetzung einer Utopie, die Vision einer freien Gesellschaft ohne Könige und Priester. «Queen Mab» wurde schnell zum Kultbuch der jungen englischen Arbeiterbewegung (Chartisten). In «Queen Mab» (Notes) griff Shelley das Thema Atheismus erneut auf:

«There Is No God! (...) Drinnen und draussen zieht Unendlichkeit/Die Schöpfung doch der Lüge; und der Geist,/Der wandelbare, welcher die Natur/durchdringt, ist ihr alleinger Gott. (...) /Der Name Gottes hat schon jeden Frevel/mit Heiligenschein umstrahlt, und doch ist er/Nur das Geschöpf der Menschen, die ihn ehren; (...) /Shiva, Buddha, Fo, Jehova, Gott oder Herr –/Stets diente er der kriegbefleckten Welt/Als Stichwort der Verheerung ...»

Vorkämpfer der Gleichberechtigung

Gleichgesinnte und Vorbilder lernte Shelley auch in William Godwin («Political Justice») und dessen Frau, Mary Wollstonecraft («Verteidigung der Rechte der Frau») kennen. In deren Tochter Mary, berühmt geworden als Autorin des Romans «Frankenstein», verliebte er sich. Shelleys Widerstand gegen Unterdrückung und Bevormundung zog sich durch alle Bereiche: So setzte er sich – im Gegensatz zum Gros seiner männlichen Zeitgenossen – für die Gleichberechtigung der Ge-



Foto: © Gemälde von Amelia Curran, 1819

schlechter ein («Kann frei der Mann sein, wo das Weib geknechtet ...»). 1818 gingen Mary und er endgültig nach Italien. Zusammen mit Keats, Byron, Hogg und anderen unterstützten sie aktiv die Befreiungsbewegungen in Italien, Griechenland und Spanien.

Ertrunken vor Viareggio

Im September 1819 erreichte Shelley die Nachricht vom Blutbad in Manchester anlässlich einer friedlichen Demonstration – er reagierte mit dem Poem «The Mask of Anarchy», das später Vorlage für Bertold Brechts Gedicht «Der Anachronistische Zug oder Freiheit und Democracy» wurde. Am 8. Juli 1822 ertrank Shelley, noch keine 30 Jahre alt, vor der Küste von Viareggio, als er mit seinem Segelschiff in einen Sturm geriet. Mary Shelley ist die Herausgabe seiner Werke zu verdanken – die von ihr geplante Biografie Shelleys verbot ihr der alte Sir Shelley, noch immer wütend und verbittert ob des misstratenen Sohns. ■

Tag der Apostasie

21. März 2020 Kunsthaus Zürich
9.45 bis 22.00 Uhr

Religionsaussteiger und -aussteigerinnen erzählen

Wie ist es, aus einem religiösen Umfeld auszubrechen? Was, wenn die eigene Familie, der eigene Freundeskreis das nicht akzeptieren können? Aussteiger und Aussteigerinnen aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften und Sekten erzählen ihre Geschichte, wie sie Schwierigkeiten bewältigten und was sie sich von der Gesellschaft wünschen.

Mehr dazu: tag-der-apostasie.ch



Programm:

- 08.30 Uhr **Registrierung**
- 09.45 Uhr **Begrüssung**
Andreas Kyriacou
- 10.00 Uhr **Maryam Namazie**
Wieso Apostaten eine Lobby benötigen
- 10.40 Uhr **Inna Shevchenko**
Mein Weg vom Katholizismus zu FEMEN
- 11.20 Uhr **Pause / Kurzfilm Bacon and God's Wrath**
- 11.40 Uhr **Samuel Friedman und C.**
Ausstieg aus der orthodoxen jüdischen Gemeinde
- 12.20 Uhr **Mittagessen**
- 13.45 Uhr **Rino Zumerle (Ex-Zeuge-Jehovas) und Raphael Dorigo (Ex-Jugendarbeiter einer reformierten Kirchgemeinde) im Gespräch mit Helene Aecherli**
- 14.15 Uhr **Dieter Rohmann**
Wie ist der Ausstieg aus Kulturen zu schaffen?
- 15.00 Uhr **Jesse M. Smith**
Was die Wissenschaft über Apostasie erforscht
- 15.45 Uhr **Pause**
- 16.00 Uhr **Sarah Haider**
Von Rechtspopulisten vereinnahmt, von linken ignoriert – wie Apostaten mit der Politik ringen
- 16.30 Uhr **Mina Ahadi**
Wieso Apostatenschicksale uns alle angehen
- 16.45 Uhr **Podium «Ist Apostasie Privatsache?»**
Mit Min Li Marti, Nationalrätin SP; Meret Schneider, Nationalrätin Grüne; Isabel Garcia, Präsidentin Second@s Zürich und Gemeinderätin Zürich glp; Perparim Avdili, Gemeinderat Zürich FDP
- 18.00 Uhr **Pause**
- 18.15 Uhr **Gründung säkulare Flüchtlingshilfe**
Mit Mina Ahadi, Kacem El Ghazzali, Azam Khan
- 19.00 Uhr **Abendessen**
- 20.30 Uhr **Film «No Longer Without You»**
- 21.15 Uhr **Gespräch mit den Hauptdarstellerinnen**
Nazmiye und Havva Oral diskutieren mit dem Publikum
- 22.00 Uhr **Ende**

Tagespass Normalverdienende inkl. Filmabend CHF 60.-; für FVS-Mitglieder und Personen mit geringem Einkommen inkl. Filmabend CHF 30.-; Filmabend «No Longer Without You» CHF 20.-; Gönnerpass inkl. Mittagessen mit Referierenden CHF 150.-